

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Jannasch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Zafobstraße 49, Fernsprecher 1687. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Wochensumme zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 5 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. einschließlich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzengebühren: die sechsgeleitete Beilage 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restamtteil Seite 60 Pf. Post-Zustellungsfreie Seite 60

Nr. 92.

Magdeburg, Sonnabend den 21. April 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
Seite liegt die „Neue Welt“ Nr. 16 bei.

Die Magdeburger Gewerkschaften im Jahre 1905.

Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften war im Jahre 1905 eine überaus erfreuliche. Zwar liegt noch keine genaue Statistik über ihre Mitgliederentwicklung im letzten Jahre vor, soweit aber bisher Teilergebnisse bekannt gegeben wurden, zeigten sie ein so bedeutendes Wachstum, daß man wohl erwarten darf, zu der Million Gewerkschaftler, die 1904 zuerst überschritten wurde, seien 1905 einige Hunderttausend neu hinzugekommen. Zu diesem Wachstum haben auch die Arbeiter Magdeburgs ihr Teil beigetragen. Der Bericht des Gewerkschaftssekretariats lehrt uns, daß das fröhliche Gedeihen, das der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen innewohnt, auch das Kennzeichen der hierigen Gewerkschaftsbewegung bildet.

Von 15 235 Mitgliedern im Jahre 1904 vermehrten sie sich im Jahre 1905 auf 20 302, das ist eine Zunahme von 33,5 oder 33,8 Prozent. Dabei befinden sich unter dieser Zahl nicht etwa Papiergewerkschaftler, die nur die Listen füllen. Teilt man nämlich die erhobenen Beiträge durch die Zahl der Mitglieder, so ergibt sich, daß die Zahlen genau stimmen; die 20 302 Gewerkschaftler Magdeburgs sind zahlende Mitglieder ihrer Organisationen. Ueber die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in den letzten drei Jahren lehrt uns der Bericht: Die Zahl der Gewerkschaftler stieg im Jahre

1903	von 9 041 auf 10 588	= 12,1 Prozent
1904	" 10 588 " 15 235	= 43,8 "
1905	" 15 235 " 20 302	= 33,8 "

Das ist ein recht erfreuliches, dabei aber keineswegs leichtes Wachstum, das allerdings nur erzielt werden konnte durch energische Arbeit und Darbringung persönlicher und materieller Opfer, an denen alle Gewerkschaftsmitglieder ihren Anteil haben.

Die Fluktuation im Mitgliederbestand der Gewerkschaften ist immer noch verhältnismäßig groß. Es sind im vergangenen Jahre 11 123 Mitglieder den Gewerkschaften beigetreten, 6056 schieden wieder aus. Immerhin ist zu beachten, daß die 6056 Ausgeschiedenen den Gewerkschaften meist nur dann dauernd verloren gehen, wenn Tod oder Invalidität die Ursache des Ausscheidens bilden. Die meisten sind zum Militär gekommen, abgereist oder in andre Organisationen übergetreten. Berücksichtigt man diese Ursachen des Ausscheidens, dann kann man zu dem Schluß kommen, daß die Fluktuation der Mitglieder der Magdeburger Gewerkschaften nicht mehr weil von der aus natürlichen Gründen notwendig werden entfernt ist.

Interessant ist eine Uebersicht über die stetig steigende finanzielle Grundlage der Gewerkschaften. Die Jahreseinnahme betrug im Jahre

1903	bei 10 588 Mitgliedern	227 192,89	Mk.
	oder auf jedes Mitglied	21,06	"
1904	bei 15 235 Mitgliedern	335 987,68	"
	oder auf jedes Mitglied	22,05	"
1905	bei 20 302 Mitgliedern	571 653,39	"
	oder auf jedes Mitglied	28,16	"

Die Ausgaben verteilten sich auf

	1903	1904	1905
Streik-Unterstützung	22 318,62	40 203,04	111 010,81
Arbeitslosen-	23 042,11	27 920,49	31 133,50
Kranken-	—	—	33 766,57
Reise-	13 444,06	12 630,95	13 834,00
Sonstige	28 732,10	30 386,96	24 936,98

Zu Summa 87 536,89 Mk. 111 141,44 Mk. 214 661,86 Mk.

Die Fürsorge der Gewerkschaften für ihre Mitglieder steht im wohlthuenden Gegensatz zu derjenigen der Magdeburger Armenverwaltung. Der Haushaltsplan der städtischen Armenverwaltung für das Jahr 1906 sieht an Bargeldunterstützungen 224 000 Mark Ausgaben vor, eine Bagatelle für eine Stadt, die für Dekorationen, Empfangsfeierlichkeiten und Subventionen von allerlei Vergnügungen recht ansehnliche Summen aufwendet. Die 20 000 Gewerkschaftsmitglieder zahlten im Jahre 1905 nur um 2000 Mark weniger als die Stadt an Unterstützungen, denn der Etat für 1905 sieht nur 216 000 Mark an Bargeldunterstützungen vor. Die bürgerlichen Gegner der Arbeiterbewegung werden nicht gerade stolz auf diesen Vergleich sein können.

Die stärkere Finanzkraft der Gewerkschaften zeigt sich auch in den größeren Beständen der Lokalkassen. 1903 landten die Gewerkschaften an die Hauptkassen 77 337,68 Mark, zu lokalen Zwecken blieben ihnen 14 730,40 Mark. 1904 erhielt die Hauptkassen schon 118 277,45 Mark, während die Lokalkassen 32 342,06 Mark behielten, 1905 gingen an die Hauptkassen 179 270,45 Mark, während die Bestände der Lokalkassen 57 449,97 Mark betrauen.

Während so die Gewerkschaften in allen ihren Lebensäußerungen robuste Kraft und Gesundheit verraten, stockt die Entwicklung ihrer Konkurrenzorganisationen. Die Gewerksvereine hüten sich, genaue Zahlen ihrer Stärke anzugeben. Man ist auf das — Adressbuch angewiesen, wenn man etwas von ihnen wissen will. Dort kann man lesen, daß seit drei Jahren die Zahl der Gewerksvereiner 1700 beträgt. Ob es wahr ist, läßt sich nicht kontrollieren. Aber nicht nur die geringe Zahl, sondern auch der Stillstand der Gewerksvereine ist ein genügender Beweis dafür, daß diese Organisationen keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr besitzen, und ihre jetzige Gepflogenheit, ihrer Unbedeutendheit dadurch abzuwehren, daß sie den Streikbruch zum Vereinsprinzip erheben, wird zur Folge haben, daß die Periode des Stillstandes durch eine Periode effektiven Niedergangs abgelöst wird. Von den „christlichen“ Gewerksvereinen, die sogar ein „Gewerkschaftskartell“ gegründet haben, weiß man gar nichts. Sie sind vollkommen bedeutungslos in unserer Stadt. 1903, als die Herren Hirschfeld und Troeltch die Zahlen für ihr Werk über die geographische Gliederung der deutschen Gewerkschaften sammelten, existierten in der ganzen Provinz Sachsen gerade 137 Gewerkschaftsdrukten. Viel mehr werden es inzwischen auch nicht geworden sein. Was gar die „gelbe“ Gewerkschaft anbelangt, die vom Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie in Magdeburg gegründet worden ist, so darf dieses Unternehmen wohl ausschließlich von der humoristischen Seite betrachtet werden.

Stärke verpflichtet! Das Wort können die Gewerkschaften auf sich anwenden. Wenn die Organisationen eine so beachtenswerte Stärke erlangt haben, wie die in unserer Stadt, dann müssen sie auch etwas zur wirtschaftlichen Besserstellung ihrer Mitglieder tun. Und diese Aufgabe wurde im Jahre 1905 erfüllt. Der Gewerkschaftssekretär zählt in einzelnen Kategorien durchgeführt worden sind. Es ist eine stattliche Zahl, und was noch erfreulicher ist, sie hatten beinahe alle Erfolg für die Arbeiter. Zahlenmäßig läßt sich so nachweisen, daß die Mühen und Opfer, welche die Arbeiter für ihre Organisationen aufwandten, nicht vergebens gebracht wurden, die Gewerkschaft als Sparkasse der Arbeiter hat sich bewährt.

So darf man wohl feststellen, daß die Gewerkschaften im Wirtschaftsleben Magdeburgs eine Macht darstellen, die Beachtung erwarten darf und auch Beachtung findet. Ihrer äußeren Entwicklung entspricht ihre innere Festigung, und was billigerweise von ihnen erwartet werden darf, das haben sie für ihre Mitglieder geleistet. Wie die Ereignisse der letzten Wochen, die Vorgänge beim Antschersreit, bei der Lohnbewegung der Formier und Giebereiarbeiter und bei der Aussperrung der Maler gezeigt haben, sind aber auch die Unternehmer nicht müßig gewesen. Auch ihre Organisationen sind ausgebaut worden, und bisher hat nicht die Stimme der kühlen Vernunft, die rät, die Arbeiterorganisationen als die Vertreter der Arbeiter anzuerkennen, sondern das Scharfurchertum durch die machtvolle Entwicklung der Gewerkschaften eine Stärkung erfahren. Die Gewerkschaften müssen also noch stärker werden. Das ist die Lehre, die der Arbeitgeberverband den Arbeitern einpaukt, und daß sie es werden, daran ist nicht zu zweifeln. Der vielfältige Nutzen, den die Arbeiter von ihren Organisationen haben, liegt so klar zutage, ihre Notwendigkeit erweist sich tagtäglich so dringend, daß es nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann, bis der letzte organisationsfähige Arbeiter Magdeburgs seinen Platz in seiner Gewerkschaft gefunden hat.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. April 1906.

Der Tiger als Affe.

Der Leipziger Staatsanwalt ist mit den Erfolgen, die er bisher im Kampfe gegen die „Leipziger Volkszeitung“ errungen hat, unzufrieden, und hat darum eine neue Methode angewendet, um das unbeliebte und widerpenstige Blatt zur Aufgabe seiner bisherigen Haltung zu zwingen. Er hat, wie gestern schon kurz angezeigt wurde, wegen eines Artikels, der unter dem Titel „Der Tiger als Affe“ das Vorgehen der Behörden am 22. Januar kritisierte, nicht bloß den verantwortlichen Redakteur des Blattes, den Genossen Kressin angeklagt, sondern er ließ die Anklage auch den Genossen Mehring, Lensch und Hänisch zustellen. Die andern Redakteure und Mitarbeiter des Leipziger Parteiblattes scheint der Staatsanwalt nicht gekannt zu haben; er würde sonst unfehlbar auch gegen sie vorgegangen sein. Wenn schon, denn schon, und je mehr, desto besser! Gätte der Leipziger Staatsanwalt — und was hinderte ihn daran?

— die Anklage sämtlichen des Schreibens kundigen Einwohnern Deutschlands zustellen lassen, so würde die Wahrscheinlichkeit, daß er den „wirklich Schuldigen“ gefaßt habe, um so größer geworden sein.

Das Verfahren des Leipziger Staatsanwalts ist also gewiß sehr schlau, und es ist nur schade, daß es bloß gegen sozialdemokratische Redakteure, nicht auch gegen Raubmörder angewendet werden kann. Im letzteren Falle würde sich nämlich in der bürgerlichen Presse ein Sturm beleidigter Rechtsgeföhle erhoben haben. Man denke nur, in Leipzig oder sonstwo sei ein Raubmord passiert, der der ganzen Sachlage nach nur von einem Menschen verübt worden sein könnte, und ein findiger Staatsanwalt würde gegen alle Personen Anklage erheben, die seines Erachtens möglicherweise die Tat begangen haben könnten. Dieser Herr würde in der bürgerlichen Presse sicher keine Schmeicheleien zu hören bekommen. Da es sich diesmal aber glücklicherweise nicht um Räuber und Mörder, sondern bloß um sozialdemokratische Redakteure handelt, da in diesem Falle nur jenes Rechtsgeföhle bedroht ist, an dessen Schutz den bürgerlichen Preßtrabanten am wenigsten gelegen ist, nämlich die Freiheit und Rechtssicherheit der Presse, zögert ein Teil der bürgerlichen Herren nicht, dem Leipziger Staatsanwalt ihre Anerkennung auszusprechen, während sich der andre Teil in staatsmännisch-liberales Schweigen hüllt.

Außerhalb der sozialdemokratischen Zeitungsspalten ist es unreses Wissen nirgends gesagt worden, daß das Vorgehen des Leipziger Staatsanwalts einen Versuch darstellt, den ohnehin mißlichen Rechtszustand der Presse noch über das Bestehende hinaus willkürlich zu verschlechtern. Das Institut des verantwortlichen Redakteurs enthebt die strafende Behörde ohnehin der Mühe, den Verantwortlichen eines verübten Preßdelikts erst ausfindig zu machen. Wäre von dem Verbrechen nur ein Magdeburger, der den Verbrechen geling, bei Later zu erschlagen, konträrriert sich das Preßgesetz einen „Läter“, der der Polizei und der Staatsanwaltschaft immer zur Verfügung stehen muß. Damit nicht zufrieden, führt das Gesetz noch das Institut des Zeugniszwangsverfahrens ein. Durch die Folter der Freiheitsentziehung sollen die Redakteure gezwungen werden, der Behörde zu dem Verantwortlichen noch ein zweites Opfer zu liefern. Und jetzt soll das alles noch nicht genug sein, jetzt erhebt der Staatsanwalt Anklage gegen eine Reihe von Männern, die gemeinjam die Straftat nicht verübt haben können, von denen höchstens einer, möglicherweise aber auch gar keiner der „Schuldigen“ im Sinne des Gesetzes ist. Das Gericht kann die Angeklagten gar nicht verurteilen, ohne mindestens zwei, möglicherweise aber auch drei Unschuldige mit zu verurteilen.

Die bürgerliche Presse findet das in der Ordnung. Es handelt sich ja um Sozialdemokraten. Sie würden es wohl auch in Ordnung finden, wenn es wirklich, was wir — trotz Sachsen! — für eine blanke Unmöglichkeit halten, zu einer Massenverurteilung aller Verdächtigen käme.

Soviel wir uns erinnern, sollte der Titel des angeklagten Aufsatzes „Der Tiger als Affe“ so viel bedeuten, daß die Gewalt, die in blinder Wut nach allen unmöglichen Mitteln greift, zur grotesken Lächerlichkeit wird. Die Anklage des Leipziger Staatsanwalts scheint uns nicht geeignet zu sein, die Richtigkeit dieser allgemeinen Beobachtung zu widerlegen.

Leere Drohung.

Während die konservative „Kreuzzeitung“ dem liberalen Bruderbund von Ostpreußen lächelnd ihren Segen gibt, stellt sich die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ sehr ungebärdig. Sie erklärt, wenn die Nationalliberalen Ostpreußens mit den freisinnigen ein Abkommen träfen, dessen Spitze sich „selbstverständlich und zugestandenmaßen“ gegen die Konservativen richte, so würden die Konservativen daraus die selbstverständlichen Folgerungen ziehen müssen. „Es würde“, meint sie, „ein seltsames Schauspiel sein, wenn bei den künftigen Wahlen die ostpreussischen Nationalliberalen die Konservativen mit freisinniger Unterstützung bis aufs Blut bekämpften, während in andern Kreisen, wie z. B. Frankfurt a. O., die gutmütigen Konservativen den Nationalliberalen zu Mandaten verhelfen wollten.“

In Frankfurt a. O. ist Herr Wasserfmann gegen den Genossen Braun mit bündlerischer und behördlicher Unterstützung gewählt worden. Die Nationalliberalen werden also die Drohung, daß der Bund die Hand von ihnen abziehen werde, nicht tragisch zu nehmen brauchen. Die Konservativen verzichten nicht auf ihren Wasserfmann und werden Frankfurt a. O. nicht „dem Umsturz ausliefern“. Es ist nicht recht einzusehen, welchem Zweck die bündlerische Unterstützungsmodie überhaupt dienen soll. Nationalliberal ist doch heute schon so gut wie konservativ, und freisinnig so gut wie nationalliberal.

Das liberale Kartell wird das sozialdemokratisch ver-
trete Königsberg berennen, aber den konservativen Strömen
wird es kein Auge ausbaden. Darum kann auch Wasser-
mann in Frankfurt ruhig schlafen; er und die Seinen haben
gegenüber dem Wunde ein zu reines Gewissen, als daß sie
seine Rache zu fürchten hätten. —

Die Erde bebt!

Buchstäblich. In Italien, auf Formosa und nun in
Kalifornien. Jedes neue Schwanken der Erdkruste wirkt
verheerender als das letzte. Im Innern unsres
Platens finden Vorgänge statt, werden Energien frei, von
deren Umfang und von deren Wucht auch die schwinghafteste
Phantasie sich nicht im entferntesten eine Vorstellung machen
kann.

Wir erfahren, daß die Erdkruste sich an mehr als einer
Stelle öffnet, ein Feuerstrom hier eine luppige Landschaft
verheert, eine ungeheure Erschütterung dort eine große und
blühende Stadt in Asche legt; den Zusammenhang dieser
Symptome des Auseinanderpressens von für uns unfaß-
lichen Mengen von Energie können wir kaum ahnen. Die
Älten würden sich eine solche vulkanische Epoche, wie sie die
Erde jetzt befallen hat, unter dem Bilde einer neuen Titanen-
schlacht, einer Empörung der gefesselten Nriesen gegen die
kosmischen Götter vorgestellt haben. Diese Denkweise haben
wir überwunden; im übrigen sind wir aber noch ebenso ohn-
mächtige Zuschauer der terrestrischen Revolutionen wie jene.

Von den Erdbeben der letzten Zeit ist das von San
Francisco ohne allen Zweifel das wichtigste und das ver-
hängnisvollste. Wenn sich die Nachrichten, die das Kabel
über den Ozean trägt, und die an anderer Stelle der vor-
liegenden Nummer zusammengefaßt sind, voll bewahrheiten,
so hat seit der Zerstörung Lissabons durch das Erdbeben vom
1. November 1755 noch niemals eine ähnlich große und wirk-
sam bedeutende Stadt eine gleich fürchterliche Katastrophe
erlitten, wie sie jetzt über die Wächterin am goldenen Tor
hereingebrochen ist.

San Francisco ist oder — leider muß es wohl gesagt
werden — war eine neue Stadt. Mexikanische Franzis-
kaner waren die ersten, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts
an der Bai sich niederließen; ein kleines Dorf bildete sich um
die Siedlung der Mönche. Noch 1846, als die Vereinigten
Staaten Kalifornien okkupierten, hatte der Ort erst 500
Einwohner. 1848 wurde das Gold entdeckt, und nun wuchs
San Francisco mit einem Schlage zur großen Stadt an,
die schon Mitte der fünfziger Jahre 100 000 Seelen beherr-
schte. Wir kennen diese Zeit der Goldgräberromantik, des
Fauschrechts und der Lynchjustiz aus Bret Hartes Schilder-
ungen. Doch nicht allein die Art der ersten Bewohner fehlte
der Entstehung einer großen Kulturstätte Schwierigkeiten
entgegen. Eine ungeheure Arbeit war vor allem erforder-
lich, um das felsige, von Erhebungen und Tälern durch-
zogene Gelände und die schlammigen Ufer der Bucht für den
Bau von Wohnungen geeignet zu machen. Noch immer ist
die Stadt eine der bergigsten, die es gibt. Die steilen Hügel

der San Francisco, die hier gemacht wurde und seitdem an
vielen Orten angewandt wird.

Heute ist oder wieder: war „Frisko“ zur bedeutendsten
Stadt der ganzen Westküste der Vereinigten Staaten heran-
gewachsen. Seine Wichtigkeit stieg, von den andern Ursachen
abgesehen, vor allem durch die stärkere Einbeziehung Ost-
asiens in den Weltverkehr. Die Stadt hatte mehr als
400 000 Einwohner; 37 000 davon sind Deutsche. Unter den
andern Fremden sind besonders die Chinesen wichtig, deren
Zahl trotz der Erschwerung ihrer Einwanderung dort immer
noch 10 000 betrug. In früherer Zeit baute man in San
Francisco meist Holzhäuser, weil die Erdbeben häufig waren.
Zum Unglück für die heutigen Bewohner haben diese War-
nungen seit Jahren nachgelassen, die Menschen wiegten sich
in Sicherheit und begannen ihre Stadt in Stein auszubauen,
zumal ein ausgezeichnetes Baustein in der benachbarten
Sierra und an den Küstenhöhen gebrochen wird. Es ent-
standen große Regierungsgebäude, Hotels und nach ameri-
kanischer Sitte Geschäftshäuser von turmartiger Höhe. Die
Hauptarterie des Verkehrs ist Market Street, von der alle
andern großen Straßen abzweigen. Gerade diese Gegend
ist von dem Erdbeben am stärksten heimgesucht worden.

Der Brand, der dem Beben der Erde gefolgt ist, hat die
ganze Stadt ergriffen und vernichtet. Die Bewohner um-
kriegen im Freien, soweit sie nicht in ihren Häusern un-
kommen sind. Aber nicht San Francisco allein ist verwüstet.
Außer seinen eignen Vorstädten sind eine Anzahl anderer
kalifornischer Städte schwer betroffen worden, so die Staats-
hauptstadt Sacramento und San Josee. Nach der Telegraph
spricht sogar von der Verwüstung noch weiterer Städte und
Dörfer, so daß über eine weite Strecke amerikanischen Bodens
unermessliches Elend gebreitet worden ist.

Ob man die zerstörten Städte wieder aufbauen wird,
mag bei manchen von ihnen fraglich sein. Francisco selbst
aber wird wegen seiner militärischen und handelspolitischen
Bedeutung ohne Zweifel in irgend einer Form und mit der
Schnelligkeit wieder erstehen, die bei amerikanischen Städte-
gründungen gang und gäbe geworden ist. Die Toten sind
allerdings durch kein noch so umfangreiches Hilfsaktionen
wieder aufzuwecken, und die schwanternde Erdkruste in jenem
von alten Vulkanen durchzogenen weiten Gebiete kann eben-
falls wenig zur Ruhe und zur Festigkeit gezwungen werden.

Indessen, die Menschen vergessen ja so schnell und hoffen
so leicht. Und sie rechnen persönlich mit so winzigen Zeiten,
daß ihre letzte Zuflucht vor dem Gewaltigen, über das sie
nichts vermögen, für den einzelnen nicht auch zu bersten und
zu brechen braucht. —

Aus der Parteibewegung.

Sächsische Justiz.

D. Leipzig, 18. April.

Ein Tendenzurteil wurde heute von dem hiesigen Schöff-
engericht gegen den erst kürzlich wegen der „Albertinischen Profile“

zu 6 Monaten Gefängnis verurteilten verantwortlichen Redakteur
der „Leipziger Volkszeitung“, den Genossen Pressin, gefällt.
Er sollte einen der ruppigsten blätterlichen Zeitungschreiber, näm-
lich Riman von der Leipziger „Neuesten Nachrichten“, in einem
Artikel vom 28. Januar beleidigt haben. Der Tatbestand ist kurz
folgender: Vom 5. Dezember 1906 bis zum 22. Januar 1907 hatte
Riman in den „Neuesten Nachrichten“ in noch rülpelhafterer und ge-
schäftlicher Art als schon vorher führende Sozialdemokraten und
Sozialdemokratinnen mit Not hervorgerufen. Genosse Lebebour
wurde als „dieser Dursche“ bezeichnet, ganz offen von einem
intimen Verhältnis zwischen Rosa Luxemburg und Stadt-
hagen gesprochen. Die Nachricht von der befristeten Entlassung
Mara Bettins gab wieder dem Riman Anlaß, unsre opfer-
freudige Kampferin zu schmäheln. Und als am 22. Januar gar
ein Artikel erschien, worin von dem Priester Capon gesagt wurde,
daß er mit Dienen in Monte Carlo Revolutionsgelber verjüdele
und daran die Bemerkung angeknüpft wurde, Genosse Singer
sei „der Schutzhelme dieser Sorte“, da schlug die „Leipziger Volks-
zeitung“ einen allerdings gepfefferten Artikel dem Riman um die
Ohren. Der Gerichtshof lehnte die Anträge des Verteidigers
Dr. Hübler auf Verlesung der Schmähartikel Rimans und die
Vernehmung des Prof. Dr. Debrüß als journalistischen Sachver-
ständigen mit der Begründung ab, daß es gerichtsnotorisch
sei, daß die „Leipziger Volkszeitung“ ihre politischen Gegner
politisch beleidige. Riman verzapfte dann noch den blühenden
Anspruch, daß der ihn beleidigende Artikel nur ein Konkurrenz-
manöver sei. Demgegenüber stellte Genosse Pressin einfach fest,
daß ja die Ueberschüsse sozialdemokratischer Zeitungen nicht den
Redakteuren, sondern der Parteilasse zufließen. Nach einem aus-
gezeichneten Plaidoyer Dr. Hüblers, das damit schloß, daß ein
solcher Gegner auf persönliche Schonung keinen Anspruch habe,
verurteilte das Gericht das Urteil, das auf einen Monat
Gefängnis, Ertragung der Kosten und Publikation lautete.
In der Begründung wurde gesagt, daß der inkriminierte Artikel
eine Kette von Beleidigungen enthalte. Für den Angeklagten
sprache nicht, daß die „Leipziger Volkszeitung“ im politischen
Kampfe stehe. Es sei gerichtsbekannt, daß die „Leipziger Volks-
zeitung“ fortgesetzt mit den schärfsten Waffen ihre Gegner be-
kämpfe. Deshalb sei auf eine Freiheitsstrafe erkannt worden. —

Die Scharfmacher und der 1. Mai. Die Berliner Arbeit-
geberverbände haben beschlossen, die Arbeit am 1. Mai unter keinen
Umständen ruhen zu lassen. Einzelne Verbände wollen die Arbeiter,
die am 1. Mai nicht zur Arbeit kommen, erst wieder am 7. ein-
stellen. Die Arbeiter werden sich durch solche Drohungen nicht
abhalten lassen, den 1. Mai zu feiern, wie es ihnen paßt. Um so
mehr als die Beschlüsse ja doch auf dem Papier bleiben werden. —

Bahische Geschworne und Pressefreiheit. Aus Mannheim
wird uns unter dem Datum des 18. April geschrieben: Vor dem
Schwurgericht dahier stand heute der Redakteur der „Volksstimme“,
Emil Maier, und der Filialleiter der Expedition der „Volksstimme“,
Joseph Seufert, von Mannheim wegen Preßvergehens. In Nr. 307
brachte die „Volksstimme“ einen Artikel, in welchem unter Gegen-
verstellung zweier an einem Tage vom Münchner Schöffengericht
gefallten Urteile scharfe Kritik an der dortigen Rechtsprechung
geübt wurde. Ein Dursche, der auf der Straße von Wiefenau
eine ganze Anzahl von Frauen in der schamlosesten Weise belästigte
und sogar attackierte, wurde freigesprochen, weil man die freie
Willensbestimmung ausgeschlossen hielt, während ein Tagelöhner,
der eine Zehnpfellerlei in Höhe von 72 Pf. beging, zu 1 Woche
Gefängnis verurteilt wurde, nachdem er schon 3 Wochen in Unter-
suchungshaft gesessen. Seufert sollte das Material zu dem Artikel
geliefert haben. Die Geschwornen sprachen nur Maier des Preß-
vergehens schuldig und das Gericht verurteilte ihn zu 400 Mark
Geldstrafe eventuell 80 Tagen Gefängnis. — Dieselben Ge-
schwornen erkannten auch den Genossen Maier für schuldig der
Beleidigung des Mannheimer Polizeispektors Schärer, weil er
heiner Polzeigewaltige zum 21. Januar getroffen hatte. Das
Resultat war eine Geldstrafe von 150 Mark. Von Pressefreiheit
scheiden die bödischen Geschwornen nur etwas wissen zu wollen,
wenn sie gegen die Sozialdemokraten ausgenützt wird. —

Landeskongress der sozialdemokratischen Partei Sachsens.

b. Zwickau, 18. April.

In der Debatte über den Bericht Goldsteins führte Genosse
Geyer aus, daß Goldsteins Tätigkeit im Landtag für die Partei
eine außerordentlich wertvolle sei. Die Interpellation in der Wahl-
rechtsfrage und sein Eingreifen bei andern Gelegenheiten habe
günstig auf die Bewegung draußen gewirkt. Der Kampf müsse
im Parlament und draußen geführt werden, daß die Minder-
jährigenbestimmung im Vereinsgesetz falle. Eine Resolution, die
dem Genossen Goldstein für seine Tätigkeit das Vertrauen aus-
spricht und den Dreiklassenlandtag als nackte einseitige Interessen-
vertretung kennzeichnet, wurde angenommen.

Genosse Geyer referierte darauf über die Wahlrechts-
frage in Sachen, die von den Gegnern sehr verschieden be-
urteilt wurde. Die einen wollen sie mit Gewalt, die andern mit
einer Wahlrechtsänderung niederschlagen. Eine Frucht unserer
Wahlrechtsbewegung und Demonstrationen sei der Sturz des
Ministeriums Weich. Diese günstige Situation müsse ausgenutzt
werden. Eine große Zahl Genossen wünschten, daß der politische
Massenstreik als Mittel zur Erkämpfung des allgemeinen Wahl-
rechts angesehen werden möchte. Unsere Taktik wird sich nach dem
Verhalten der Gegner richten, womit aber nicht gesagt sein solle,
daß wir abwarten sollen, was der neue Minister tun werde. Der
Kampf wird mit aller Schärfe ununterbrochen weitergeführt werden
bis zur Erringung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten
Wahlrechts. Nun vorwärts! (Beifall.) In der Diskussion spielte
teils der politische Massenstreik, teils die Demonstrationen die
Hauptrolle, indes war man einer Meinung darüber, daß die Wahl-
rechtsbewegung mit aller Energie weitergeführt werden muß.

Darauf referierte Schulze-Cossebaude über die Taktik
bei den Gemeindeverordnetenwahlen. Dieser Punkt
wurde deshalb auf die Tagesordnung gesetzt, weil einmal das
sächsische Gemeindeverordnetenprogramm mit dem Beschlusse des Bremer
Parteitags in Sachen der Kommunalpolitik nicht ganz im Einklang
stehe und dann, weil unsre Genossen immer mehr selbständig bei
den Gemeindeverordneten vorbegehen sollen. Der Redner wies darauf
hin, daß die Hälfte der Wonnenten der „Kommunalen Praxis“
die Ueberführung des Verlags dieser Zeitung an den Parteivorstand
freudig begrüßten. Ein Antrag, daß die „Kommunalen Praxis“
weiter ausgebaut werden solle, um den Gemeindeverordneten als
Belehrungsquelle zu dienen, wurde angenommen.

In einigen Anträgen beschloß man sich sodann noch mit
der Erweiterung der Parteipresse für das Erzgebirge und Vogt-
land, die auch angenommen wurden. Als Sitz des Zentral-
aktionskomitees für Sachsen wurde Dresden wiedergewählt.
Dort findet auch die nächste Landeskongress statt. Nach einer
Schlußrede des Genossen Fleißner-Dresden wurde die Kon-
ferenz mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozial-
demokratie um 4 Uhr nachmittags geschlossen. —

Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 19. April 1906.

Der Vorsitz, Kommerzienrat Frige, eröffnet um 4 1/2 Uhr
die Sitzung mit einem Rundruf für den verstorbenen Stadt. Nathunus.
Die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise.
Von Herrn Oberbürgermeister Lenge-Barnum ist ein Schreiben

eingegangen, das er die auf ihm gefallene Wahl zum Oberbürgermeister
von Magdeburg mit Dank annehme.

Hierbei keine Vorlagen werden debattelos genehmigt.
Es folgt die Beratung des Hochbau- und Tiefbau-
Haushaltplans.

Beim ersten bemerkt Stadt. Haupt, daß man seinerzeit ein
Fehler gemacht habe, als das alte Rathaus in Budau nicht mit a-
gerissen worden sei. Er beantragt, den Magistrat zu ersuchen, für
bessere Bureaueinrichtung in Budau Sorge zu tragen. Stadt. Haupt
wünscht einen Umbau des alten Rathauses für Sudenburg. Stadt.
Haupt weist darauf hin, daß ein Umbau nicht viel nützen würde.
Stadt. Nieman macht darauf aufmerksam, daß der Neu-
Gruß-Gewächshäuser nach außen hin nicht praktisch erscheine.
Schließt den Namen „Städtisches Palmenhäuser Gruß“ vor. Stadt.
Niemanus stellt fest, daß der offizielle Name „Städtische Gruß-
Gewächshäuser“ ist. Auf Anregung des Stadt. Haupt soll der
Magistrat ersucht werden, den Namen „Städtische Gruß-Gewächshäuser“
einzuführen.

Nach einer kurzen Debatte über die Benutzung der Räume des
Museums durch den Kunstverein wird der Hochbauetat genehmigt.

Die Magdeburger Straßen.

Beim allgemeinen Teil des Tiefbauetats erhebt sich eine Dis-
kussion über Straßenpflasterungen.

Stadt. Haupt weist darauf hin, daß der Etat höher dotiert
sein müsse. Er kritisiert die unhaltbaren Zustände verschiedener Straßen.
Man wolle das zwar nach und nach bessern. Wenn man aber in die
Stadt Burgstraße anlege, dann könne wohl auch an die Pflasterung
der schlechten Straßen in den Vorstädten gedacht werden.

Oberbürgermeister Schneider bemerkt dazu, daß die Stadt
schon Millionen für Straßenpflasterungen seit der Umverteilung der
Vorstädte ausgegeben habe. Die Vorstädte würden nicht benachteiligt.
Der Magistrat werde sich aber bemühen, auch den Zustand der schlechten
Straßen zu bessern. Daß gerade beim Hauptbahnhof die besten Straßen
angelegt würden, sei erklärlich. In die Nebenstraßen könne doch selbst
ein Fremder. Im übrigen hebt Redner besonders die Vorzüge der
Asphaltpflaster hervor.

Mehrere Stadt. sprechen sich gegen die Asphaltpflasterung aus.
Stadt. Haupt tritt der Bemerkung des Oberbürgermeisters entgegen,
daß er (Haupt) gesagt haben solle, die Vorstädte würden zu-
gunsten des Zentrums benachteiligt. Es ließe sich aber nachweisen,
daß dies tatsächlich der Fall sei. Für die Fremden würden doch auch die
Straßen nicht hergestellt, sondern für die Bürger und Steuerzahler.
Das mindeste, was man verlangen könne, sei, daß überall in den Vor-
städten Bürgersteige angelegt würden.

Oberbürgermeister Schneider tritt dem Stadt. Haupt entgegen
und wiederholt seine Schilderung der Vorzüge des Asphaltpflasters.
Nachdem noch verschiedene Redner gesprochen haben, wird ein Antrag
Parteis, bei Neupflasterungen Asphalt zu verwenden, abgelehnt.
Bei der Einzelberatung beantragt Stadt. Haupt, die für Neu-
pflasterung der Haffelbachstraße mit Asphalt, zwischen Kaiser-
und Hauptbahnhof, geforderten 24 000 Mark abzugeben oder erstklassiges
bostriertes Pflaster ev. auf Betonunterlage mit Bitumenanstrich herzu-
stellen. Der Antrag wird mit erheblicher Mehrheit angenommen.

Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters, der nun eine Summe
eingesetzt wissen will für die Pflasterung, entsteht eine Geschäfts-
ordnungsdebatte, die damit endet, daß der erste Teil des Antrags
— die Pflasterung abzugeben — vom Stadt. Haupt zurückgezogen wird.
Eine ausgedehnte Erörterung verursachen verschiedene Positionen
von geringerer Bedeutung.

Beim Titel „Unterhaltung der Elbbrücken“ macht Stadt.
Brandes darauf aufmerksam, daß ein Pfeiler der Strombrücke
schadhaft sei. Raurat Peters sagt Abhilfe zu.

Der Etat wird dann im ganzen genehmigt.

Die Vorlage betr. die Beschickung der städtischen Gebäude
und Mobilien gegen Feuerkatastrophen findet keinen Widerspruch.
Die Zustimmung dazu, daß das in der Verlängerung der Straße
Sitzelberg hier an der Elbe gelegene städtische Gebäude mit
von 105 qm Flächeninhalt zu jährlich 100 Mark Pacht der Firma
Alb. Lüdde u. Co. hier zur Fortführung ihres Wohnwerks unter
den üblichen Bedingungen pachtweise überlassen wird, wird durch
Debatte ausgeprochen.

Die übrigen Punkte werden vertagt. Um 8 Uhr wird die öffent-
liche Sitzung geschlossen. Es folgt eine nichtöffentliche Sitzung. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. April 1906.

Zum Streit der Rutzscher.

In der „Magdeburger Zeitung“ und dem „Central-
Anzeiger“, den beiden Organen der Scharfmacher, veröffentlichte
gestern der Arbeitgeberverband wieder eine Erklärung, die zur Auf-
klärung des Magdeburger Publikums über die Streitfrage dienen
soll. Sie strahlt wie alle übrigen von Unwahrheiten und ist auf
jeden rüden Ton gestimmt, den man aus den Publikationen der
Herren von Magdeburg ja zur Genüge kennt. Gleich der erste
Satz des Artikels, in dem erzählt wird, der Streit dauere auf
absehbare Zeit fort, weil die Rutzscher auf ihrem Taktis und auf
Teilnahme des Genossen Vender an den Verhandlungen bestehen,
enthält eine Unwahrheit. Prinzipiell haben natürlich die Rutzscher
recht, wenn sie verlangen, daß ihre Organisation anerkannt wird.
Aber allerwenigsten hätten die Führer der Veranlassung, ihnen
darauf Vorhaltungen zu machen, denn sie lassen sich vom Schloß-
ladefabrikanten Hauswald, von Metallindustriellen, Schuhwaren-
fabrikanten und Angehörigen anderer Berufe Vorurteilen über
ihre Verhältnisse zu den Arbeitern in ihren eigenen Betrieben machen.
Die Rutzscher dagegen lassen sich von ihrem Organisationsleiter
beraten, ihre Friedensliebe ist so groß, daß sie sogar bei der Ver-
handlung vor Herrn nicht auf Zuziehung des Genossen Vender
bestanden haben, obwohl die Arbeitgeber einen Doktor juris
und den Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, der nicht Zuzücher
ist, zu den Verhandlungen mitbrachten und auch an diesen teil-
nehmen ließen, während sie die Unwesenheit des Vertrauensmannes
der Rutzscher, das auch bei der Lohnfrage bewiesen wurde, indem
sie sich bereit erklärten, den geforderten Minimallohn zu ermöglichen.
Das alles hält den Arbeitgeberverband nicht ab, in der mit-
geteilten Weise die Bedürfnisse Magdeburgs anzulügen.

Zur Einigung ist es allerdings nicht gekommen, und zwar
deshalb nicht, weil die Führer der bedingungslose Wiederauf-
nahme der Arbeit verlangten und nur die vage Ver-
sprechung geben wollten, daß in den Betrieben die Löhne auf-
gebeßert werden sollten, in denen sie „nicht mehr zeit-
gemäß“ sind. Daß die Arbeiter diese „Zustände“ ablehnten,
ist selbstverständlich. So steht die Situation nicht für sie, daß sie
sich als vollkommen Geschlagene betrachten müßten, und nur
Besiegten kann man zumuten, die Bedingungen zu akzeptieren,
die der Arbeitgeberverband vorschlug. Das ist überhaupt kein
„Verhandeln“, wenn der eine Teil diktiert und vom andern Teil
verlangt, er solle gehorchen. Zu einem ehrlichen Frieden sind die
Rutzscher heute noch so bereit wie bei Beginn der Bewegung, aber
auf bedingungsloses Unterwerfen gehen sie
nicht ein, weil sie das nicht nötig haben.

Nachdem der Arbeitgeberverband in seiner Erklärung ver-
sucht hat, ein „Entgegenkommen“ seinerseits darzustellen, das tat-
sächlich gar keins ist, fährt er fort:

„Die Arbeitnehmer haben die gebotene Friedenshand ab-
gelehnt und es sich nunmehr selbst zuzuschreiben, wenn der
Arbeitgeberverband bei seinem von Anfang an ein-
genommenen Standpunkt verharrt, daß die Aufnahme der
Arbeit seitens der Arbeitnehmer bedingungslos zu er-
folgen hat. Niemand ist ein Streit in so offenkundiger und
unberühmter Form von den Arbeitnehmern zu einer Nacht-
zube gemacht worden, als der Rutzscherstreik in Magdeburg;

niemals hat die Zahl der Gewalttatigkeiten nicht nur gegenüber den Arbeitwilligen, sondern auch gegen die früheren Arbeitgeber eine solche Höhe erreicht und so brutale Auswüchse gezeitigt, wie in diesem Streik. Nicht einmal ein Mitglied der Arbeitnehmerkommission hat sich gescheut, seinen früheren Arbeitgeber, welcher als Führerbestreiter an den Kommissionsverhandlungen teilnahm, in der grösstlichen Art und Weise am folgenden Tage tadelnd zu belächeln.

Das alte Lied „Nachfrage“ und „Terrorismus“. Gewiss, es ist bei dem Streik ein Terrorismus ausgeübt worden, wie kaum jemals zuvor bei einem Streik, aber — von den Arbeitgebern und Teilen der Arbeiter mit: Gleich in den ersten Tagen des Streiks wurden schwarze Listen durch die ganze Provinz Sachsen geschickt, um den Streikenden das Aufsuchen von Arbeit außerhalb Magdeburgs unmöglich zu machen. Als mehrere Streikende in der Verhandlung von Brandt in Stellung getreten waren, wurde Brandt von den Arbeitgebern aufgefordert, die Leute wieder zu entlassen. Uns dünkt, das ist schon Terrorismus genug. Wer aber damit nicht zufrieden ist, der wird vielleicht andern Sinnes, wenn er sich daran erinnert, wie man dem Herrn Simon Sprenger mitgespielt hat. Wir haben den Fall schon gestern geschildert, wollen aber heute noch einmal in diesem Zusammenhang darauf zu sprechen kommen, weil es so schön zeigt, wie Terrorismus ist. Herrn Sprenger war folgende Einladung zugegangen:

Magdeburg, den 11. April 1906.

An die Herren Mitglieder des Arbeitgeber-Verbandes Magdeburg Magdeburg.

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch erlaube ich mir, zu der am Mittwoch den 18. April ds. Jrs., abends 8 Uhr, im oberen kleinen Saale der „Freundschaft“ hier selbst, Prälatenstraße, stattfindenden Generalversammlung des Arbeitgeber-Verbandes ersuchen einzuladen.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir bringend um Ihr Erscheinen.

Hochachtungsvoll

Arbeitgeber-Verband Magdeburg.

M. Dittmar, Vorsitzender. D. Kahle, Schriftführer.

Dr. Moebius, Geschäftsführer.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Streik bei den Fuhrwerksbesitzern und den Fabriken Magdeburgs.
2. Anschluß an den Schutzverband gegen Streikschäden.
3. Verschiedenes.

Herr Sprenger ging also zu der Versammlung, die bei seinem Eintritt schon ziemlich gefüllt war. Er zog seinen Ueberzieher aus und setzte sich an den Tisch, als auch schon der Vorsitzende, Direktor Dittmar, auf ihn zutrat und ihn fragte, was er hier suche. Sprenger zeigte die Einladung, worauf ihm Dittmar erklärte, die Einladung sei ihm irrtümlicherweise zugestellt worden, Sprenger möge das Lokal verlassen. Dieser ging nun sofort vom Tische weg, um seinen Ueberzieher anzuziehen, als auch Fiering schon rief: Was will so ein frecher Kerl noch hier! Allgemeine Anstürme erklangen, dann sprang der Fuhrherr Drog, ein junger, kräftiger Mann, auf, faßte Sprenger, der ein alter, nahezu siebzehnjähriger Mann ist, von hinten und warf ihn zur Türe hinaus und die Treppe hinab. Das Herr Sprenger dabei keinen Schaden erlitt, ist ein besonderer Glücksfall. Er wird den Fall der Gerichten übergeben und der Röhling, der ihn körperlich mißhandelte, wird seiner Strafe nicht entgehen. Uns interessiert aber mehr als das die Tatsache, daß einzelne Fuhrherren gegen einen ihrer Kollegen, der den Arbeitern entgegengekommen ist, so roh und so brutal vorgegangen sind, wie noch kein Streikender gegen einen Streikbrecher. Und die Leute beschwerten sich über den Terrorismus der Arbeiter! Und nicht genug mit der Mißhandlung des Herrn Sprenger. Als sie ihn hinausgeworfen hatten, beschloßen die Fuhrherren, an die „besseren Leute“ in Magdeburg ein Rundschreiben zu schicken, in dem sie gebeten werden, Sprenger die Rundschiff zu entziehen. Er soll obendrein noch geschäftlich ruiniert werden. Über Terrorismus ist das nicht!

Ueber die Streiklage ist heute zu berichten, daß der Streik auf dem alten Fieck beharrt. Die Arbeitwilligen, die in geringer Zahl vorhanden sind, leisten nichts, dazu kommt, daß die Polizei heute den Hausbesitzern angekündigt hat, daß innerhalb vier Tagen die Asche vom Hofe gebracht sein muß. Wie das die Fuhrherren ohne ihre Leute fertig bringen wollen, darauf sind wir gespannt. Sie versuchen es nun mit einem Schreckschuß. In den hiesigen Zeitungen fand sich heute früh folgendes Inserat:

„Die im Streik befindlichen Kutscher und sich selbst ausgesperrt habenden Arbeiter, welche bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen wollen, können, soweit die Posten nicht bereits anderweitig besetzt sind, wieder eingestellt werden, jedoch zunächst nur von ihrem letzten Arbeitgeber. Für Schutz der Arbeitwilligen soll nach Möglichkeit gesorgt werden. Der Arbeitgeberverband ist zu diesem Beschlusse gekommen, weil sich in letzter Zeit Arbeitwillige in großer Zahl gemeldet haben, und weil er den früheren Arbeitnehmern möglichst noch Gelegenheit geben will, an ihre früheren Arbeitsstätten zurückzukehren.“

Die Streikenden haben darauf heute morgen in stark besuchter Versammlung die Antwort gegeben, indem sie einstimmig beschlossen, weiter im Streik zu verharren. Die „gemeldeten Arbeitwilligen“ schrecken sie nicht. Der Kampf geht also weiter und wenn die Fuhrherren ihren Schaden befehen, dann dürfen sie sich beim Scharfmacherverband, mit dem wir uns nächstens einmal gründlich beschäftigen werden, bedanken.

Zur Maler-Aussperrung.

Der Stand der Bewegung ist unverändert, nur die Zahl der Abgereisten nimmt mehr zu. Die auswärtigen Meister können gar nicht befriedigt werden, so groß ist die Nachfrage nach Arbeitskräften, so daß in absehbarer Zeit nur noch ein Bruchteil der Aussperrten am Orte sein wird.

Nährend die Sorge der Arbeitgeber um die Fassade, die ihr Kollege Hünemörder an der Drantens- und Prälatenstraßen-Ecke zu streichen hat. Jeden Tag stellen sie ihm einige der Arbeitwilligen zur Verfügung, um mit ihnen und den zehn Lehrlingen des betreffenden Meisters unter Leitung des Hirsch-Dumckerischen Gewervereinsmitglieds Otto Giebide die Arbeit fertig zu stellen. Damit das Bild vervollständigt wird, sind dann noch zwei Schulkente zur Ueberwachung an jener Ecke postiert, die den Arbeitwilligen den nötigen fürsorglichen Schutz erweisen. An einer großen Menge Reingieriger fehlt es selbstverständlich nicht.

Der Meister Fr. Ernst aus der Dismarckstraße sucht vergebens nach zwei Arbeitwilligen von der „gemäßigten Richtung“. Die Annoncen in den auswärtigen Zeitungen könnte sich der Herr sparen, seine Leute, die schon jahrelang bei ihm beschäftigt sind, kann er ja leicht wieder haben, wenn er die Scharfmachergewohnheiten ablegt. Als Arbeitwilliger soll übrigens auch der frühere Direktor Fuchs von der Magdeburger Malerakademie tätig sein. Aber auch er kann den Meistern nicht helfen. Viele von ihnen bedauern schon, daß sie den Einflüssen der Scharfmacher nachgegeben haben und würden gern bewilligen, wenn sie sich nicht an die Beschlüsse des Arbeitgeberbundes gebunden erachteten. Diesen Meistern mag es eine Beruhigung sein, zu hören, daß die festgesetzte Konvention auf Strafe nicht einlagbar ist. Sie können ruhig bewilligen, und es ist besser, sie tun das jetzt wie später. Die Streikenden stehen so fest und geschlossen, daß die Unternehmer doch nachgeben werden müssen.

Der Streik der Metallarbeiter bei August Böhmer dauert fort. Die Inserate im „Gen.-Anz.“ und „Centr.-Anz.“ zeitigten nicht den gewünschten Erfolg. Herr Böhmer ging nun mit den bekannten Briefen nach anderen Städten. In einem Schriftstück an den

Schiffahrts-Paul Krümmel in Donauvid heißt es, „ist Ihre Forderung beschieden und mir sehr, daß Sie nicht lassen als Sie Lohn bekommen, dann erhalten Sie auch bald Zulage, wir bezahlen unsere Leute sehr gerecht und ganz nach ihren Leistungen“. In eine Arbeiter beschreiben, dann ist Herr Böhmer gerecht, das heißt, wenn die Bescheldheit der Arbeiter so weit geht, daß der Herr Böhmer die unerbürtesten Abzüge machen kann. Wie sich das Beschuldigtensfinden des Herrn Böhmer äußert, zeigt folgender Fall. Einem Lehrling wurden wöchentlich von seinem Verdienst (nicht Kostgeld) Beträge von 50 Wfg. und darüber abgezogen. Diese abgezogenen Beträge wurden auf ein Sparkastensbuch eingezahlt, damit Herr Böhmer dem jungen Mann bei Beendigung der Lehrzeit ein Geschenk machen konnte. Wohlgerichtet konnte. Es heißt in dem Verleumdungsausspruch, daß dieses Sparkastensbuch nicht etwa dem Lehrling, nein, der Firma August Böhmer u. Co. gehört. Man sieht, Herr Böhmer macht sich das „Geschenkebuch“ sehr leicht. Vor allen Dingen bezahlt nur der Beschenkte das Geschenk und muß dann noch froh sein, wenn er überhaupt etwas erhält. Als der „Beschenkte“ mit dem Sparkastensbuch zu seinen Eltern kam, war das Stammen groß. Herr Böhmer hatte im September 1904 30 Mark abgehoben. Die Sache klärte sich folgendermaßen auf: An einer Wochenschere mit Handbetrieb brach das Auge von dem Schmepper-Kontergewicht aus. Der Schaden wurde durch Umlegen eines einfachen eisernen Ringes beseitigt. Die Schere ist noch heute vollwertig in Betrieb. Dem Lehrling, welcher an der Schere beschäftigt war, wurden hierfür 30 Mark abgezogen, das heißt von seinem Sparkastensbuch abgehoben. Ja, Herr Böhmer, Sie sind nicht nur sehr gerecht, sondern auch sehr nobel. In die Arbeitsvermittlung für Herrn Böhmer greift jetzt der Bahnhofsinspektor Fuchs ein. Wie wünschen viel Glück. Die Zahl der Streikenden verringert sich mit jedem Tag. Zugang ist fern zu halten.

— In den Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins, die am Montag den 23. und Dienstag den 24. April stattfinden, ist zu bemerken, daß die Genossen von Friedrichstadt und Werder mit Magdeburg-Süd gemeinsam bei W. Nächstefeld, Knochenhauerufer 27-28, tagen.

— Zum 1. Mai. Genosse Laukau hatte sich an das Polizeipräsidium gewandt, um die Erlaubnis zu erwirken, daß im „Luisenpark“ am Abend des 1. Mai getanzt werden dürfe. Der Polizeipräsident Graf Lambsdorff verweigerte indessen die Erlaubnis. „Das Prinzip wird nicht durchbrochen“, so erklärte er. Offenbar meinte er das Magdeburger Polizeiprinzip damit, das unsern Lesern genugsam bekannt ist. Es freut uns, zu hören, daß die Polizeipräsidiale Förderung der Sozialdemokratie unter Lambsdorff so fortgesetzt wird, wie Kehler sie begonnen hat.

Seid unermüdllich tätig für die Verbreitung der „Volksstimme“!
Gelesene Nummern werfe man nicht weg, sondern verwende sie, um neue Abonnenten zu werben!
Wer für die „Volksstimme“ eintritt, fördert seine eigene Sache!

— Aus dem Stadtparlament. In der Donnerstagtagung wurden die Etats der Hochbau- und Tiefbauverwaltung erledigt. Während der erstere die Nebelst der Stadtverordneten wenig zu reizen vermochte, brachte der zweite, wie alljährlich, eine langwierige und langweilige Debatte über die Straßen der Stadt mit sich. Alle lokalen Schmerzen über holpriges Pflaster und grundlose Bürgersteige wurden bei diesem Etat dem Magistrat „ans Herz gelegt“. Auch über den Wert oder Unwert der verschiedenen Pflasterungsmethoden entspann sich Rede und Gegenrede. Oberbürgermeister Schneider sang wieder das Loblied des Asphaltpflasters; er hielt wieder seine bekannte „Asphaltrede“, wie Herr Justizrat Fleischauer dem Ausschussrat in spe sagte. Am Freitag soll der Etat der Kammereikasse beraten werden.

— In der nichtöffentlichen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Bräudenbau-Ausschuss gewählt, dem von unserer Seite der Genosse Richter angehört. Außerdem wurde beschlossen, den Oberbürgermeisterkandidaten, die zur Vorstellung nach Magdeburg eingeladen waren, die Reisetkosten zu vergüten.

— Der „Central-Anzeiger“ freut sich natürlich darüber, daß sein Geistesverwandter, der Limes aus Leipzig, über dessen Prozeß gegen die „Leipziger Volkszeitung“ wir an anderer Stelle berichten, in der ersten Instanz eine Verurteilung des von ihm vor den Kadi gezerrten Redakteurs erzielt. Das ist nicht verwunderlich, denn die berufsmäßige Verleumdung der Arbeiterbewegung gehört ebenso zu den Spezialitäten des „Central-Anzeigers“ wie der Leipziger „Neuesten Nachrichten“. Zwischen beiden Blättern scheint auch eine seltene Uebereinstimmung über den Wert gerichtlicher Urteile in Verleumdungsprozessen zu bestehen, denn der „Central-Anzeiger“ fügt seinem Bericht über den Prozeß folgende Drohung hinzu: „Gewisse andre sozialdemokratische Zeitungsdredaktionen mögen sich diese Verurteilung zur Lehre dienen lassen.“ Das ist die Manier der sich schuldig Fühlenden, die verdienten Prügel entgehen wollen. Wir glauben nur, es nützt nichts.

— Protest gegen die Zigarettensteuer. In den hiesigen Zigarrenhandlungen liegen Protestbogen gegen die von der Steuerkommission des Reichstags beschlossene Zigarettensteuer aus, um deren Unterzeichnung wir unsere Leser ersuchen, auch wenn sie nicht Zigarettenraucher sind. Die Interessenten wollen durch ihren Protest die ungeheuerliche Steuererhöhung zu Fall bringen und verdienen hierbei selbstverständlich die Unterstützung aller Arbeiter. Die Unterzeichnung muß aber bald geschehen, da am Dienstag die Bogen eingezogen werden sollen. Auch in der Buchhandlung Volksstimme ist Gelegenheit zur Unterzeichnung der Protestbogen gegeben.

— Das öffentliche Justizgeschäft beginnt am 1. Mai und dauert — mit Ausbruch der Monate Juli und August — bis Ende September d. J. Die Impfungen erfolgen unentgeltlich. Eltern und Vormünder von Impfpflichtigen verweisen wir auf die offiziellen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums.

— Von der Strafe. Der Bauarbeiter Reinhold B. aus der Neustadt stürzte am Freitag früh auf dem Wege zur Arbeit in der Woldenstraße von seinem Rade und zog sich hierbei mehrere Verletzungen am Kopf und an der Schulter zu. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung gebracht. — Am Donnerstagabend gegen 6 Uhr entstand auf dem Breitenweg in der Nähe der Sühngasse, durch den Sturz eines Pferdes der Altien-Brauerei Neustadt, eine Betriebsstörung bei der Straßenbahn. Mit Hilfe einiger Drohkentner konnte das schwere Tier wieder auf die Beine gebracht und aus dem Bereich der Gleise der Straßenbahn gebracht werden.

— Ein Durchgänger. Am Donnerstagabend 6 1/2 Uhr ging am Bahnhofsübergang in Sachsenring das Pferd des Fleischermeisters B. Müller hier mit dem angeführten Wagen durch. Etwa 50 Meter vom Bahnhofsübergang entfernt, wurde der Wagen gegen einen Baum geschleudert, wobei das linke Vorderrad des Wagens abgerissen und

Der Fahrer kopfüber vom Bod geschleudert wurde, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Der Hiesel lebte, rasste das Pferd mit dem besetzten Wagen gegen einen Laternenpfahl, der dabei glatt umgeworfen wurde. Als kurz darauf der Wagen nochmals gegen einen Baum geschleudert wurde, stieß sich das Pferd los und rannte, ein Stück der Wagenchere hinter sich her ziehend, durch die Kaiser-Friedrichstraße bis in die Spielgartenstraße, wo es endlich zum Stehen gebracht werden konnte.

— Wilhelm-Theater. Die glänzende Schwanke-Novität von Kurt Kraay „Die Doppelhehe“, welche an vielen großen Bühnen Deutschlands mit gleichem durchschlagenden Erfolg zur Aufführung kam, wird am Sonnabend zum erstenmal in der Besetzung mit den ersten Kräften des neuengagierten Ensembles über die Bretter gehen. Am Sonntag nachmittag kommt der neue Schwanke „Der Weg zur Hölle“ zur Darstellung, am Abend ist eine Wiederholung von „Die Doppelhehe“.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, den 19. April 1906.

Wegen Körperverletzung ist der frühere Bergarbeiter heilige Mustetier Franz Pieschke aus Glasthul, 4. Komp. 165. Inf.-Regts., angeklagt. Ihm wird zur Last gelegt, in Glasthul am Pfingstsonnabend v. J. als Ueberläufer einem Zivilisten nach vorausgegangenem Streit einen Faustschlag ins Gesicht versetzt zu haben. In der heutigen Hauptverhandlung wird durch Zeugenaussagen festgestellt, daß der Angeklagte, der schon wegen Körperverletzung mehrfach verurteilt ist, den in Frage stehenden Zivilisten in roher Weise mißhandelt hat. Beantragt werden 10 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautet auf 8 Wochen Gefängnis. Dem Angeklagten werden mildernde Umstände zugestanden, weil er als Soldat noch nicht bestraft ist und aus einem gewissen Kameradschaftlichen Gefühl heraus gehandelt habe, weil er annahm, daß ein anderer Soldat bei dem Streit in Gefahr sei.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung hat sich der Mustetier Wilhelm Goltz 11. Komp. 27. Inf.-Regts. zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, am 14. Februar d. J. als Wurfde des Majors Bergmann in Uehersleben Goltz, das er in einem besetzten Bratosen getrocknet hatte und das hierbei wahrscheinlich angeklümmert war, in einen Holzkasten gelegt und dadurch einen unbedeutenden Brand verursacht zu haben. Der Angeklagte gibt den Tatbestand zu. Beantragt werden wegen der Fahrlässigkeit 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis. Das Urteil lautet auf 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis.

„Ich weiß nicht!“ so lautet die stereotype Antwort des Mustetiers Johann Kowalinski 9. Komp. 66. Inf.-Regts., als ihm vom Verhandlungsleiter des Kriegsgerichts verurlichter Diebstahl gegen Kameraden zur Last gelegt wurde. Er wird beschuldigt, in der Nacht vom 22. zum 23. März 4 1/2 Uhr morgens sich an die Bettan verschiedener Soldaten heranzuschleichen zu haben, um Brustbeutel zu stehlen. Der Zeuge Mustetier Ramm hat beobachtet, wie der Angeklagte sich gerade an diejenigen unter den schlafenden Soldaten heranmachte, die am Tage vorher Geld von ihren Angehörigen erhalten hatten. Zeuge hat schließlich den in Hemd und Unterhose herumstreichenden K. festgehalten. Der Angeklagte antwortete zunächst auf Vorfragen immer: „Ich weiß nicht!“ Er gibt schließlich als Erklärung für sein sonderbares Verhalten an, er hätte Selbstmordgedanken gehabt und sich beim Austritt zwischen den Beinen verirrte. Der Vertreter der Anklage hält den K. des versuchten Diebstahls für schuldig und beantragt 3 Wochen strengen Arrest und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Das Urteil lautet dem Antrage gemäß. Von der Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes wurde für diesmal noch Abstand genommen. Der Angeklagte verzichtet auf eine Berufung.

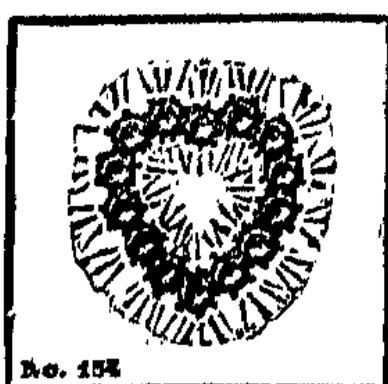
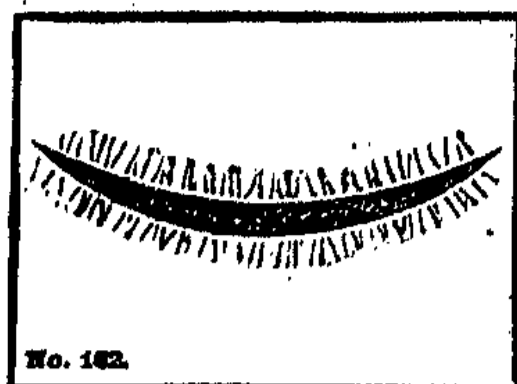
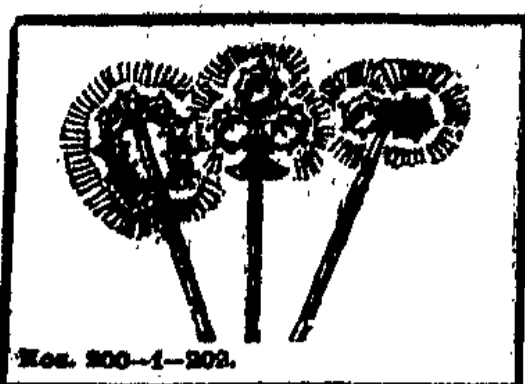
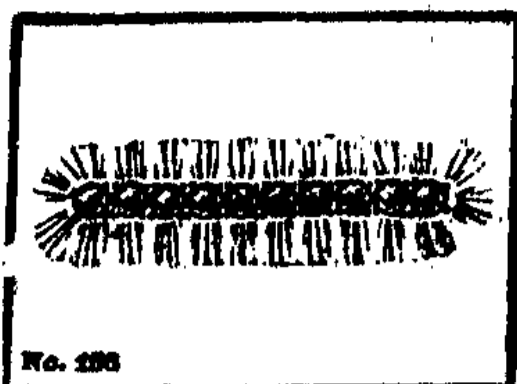
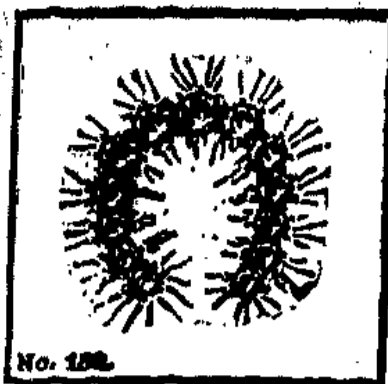
Ein Vertrauensmann der Maurer vor dem Kriegsgericht! Vor dem Breslauer Kriegsgericht der 11. Division stand angeklagt der Grenadier Anton Stanke vom Grenadier-Regiment Nr. 11 in Breslau wegen Uebertretung gegen § 1 und § 12 des Gesetzes vom 11. März 1850. St. ist angeklagt, vor seinem Eintritt zum Militär, am 26. Juni 1905, in Jatzke in seiner Wohnung eine Versammlung von Maurern behufs Beratung öffentlicher Angelegenheiten, in der St. als Vorsitzender und Redner aufgetreten; abgehalten, ohne dieselbe polizeilich angemeldet zu haben. St. war im Zivil Vertrauensmann des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands. In dem genannten Tage waren nun 13 Maurer bei ihm gewesen behufs Besprechung über Fumehaltung von Arbeitspausen, Bauarbeiten, Worte auf einem Bau. Das Standgericht des Grenadier-Regiments Nr. 11 verurteilte am 12. Februar Stanke wegen Uebertretung der § 1 und 12 des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850 zu zehn Tagen Gefängnis und 16 Talern Geldstrafe. (1) Gegen dieses standgerichtliche Urteil legte Stanke Berufung ein ans Kriegsgericht, weil ihm die Strafe zu hoch sei, besonders die Gefängnisstrafe; wenn er Strafe verdiene, dann beantrage er nur eine Geldstrafe. (Es fand bereits in dieser Sache am 9. März Verhandlung statt, in der St. angab, er glaube überhaupt nicht strafbar zu sein, er sei bereits im Zivil vom Schöffengericht Jatzke verurteilt wegen einer Versammlung vom 15. Juni, in der jetzt zur Anklage stehenden Sache seien dieselben Zeugen vorhanden, er könne aber doch nicht wegen ein und derselben Sache zweimal verurteilt werden und beantrage Vertagung behufs Feststellung durch das Amtsgericht Jatzke, ob es sich um ein und dieselbe Sache handle. Der Anklagevertreter wendete zwar in der ersten Verhandlung ein, daß es sich wohl bei dem Jatzker Urteil um etwas anderes handle. Das Gericht beschloß jedoch nach dem Antrage des Angeklagten Vertagung der Verhandlung.) In der neuen Verhandlung (12. April) führte der Verhandlungsleiter aus, daß das Gericht Zweifel gehabt, ob St. wegen desselben Vorfalls schon einmal bestraft worden sei. Aber der eiblich benommene Polizeibeamte habe ausgesagt, es handle sich um zwei verschiedene Versammlungen. Stanke beantragte Freisprechung, da nicht öffentliche Sachen besprochen worden. Kriegsgerichtsrat Schirchke beantragt Verurteilung der Berufung, aber Erkennung auf Haftstrafe, dem Standgericht sei ein Irrtum unterlaufen, daß es auf Gefängnis erkannt. Das Kriegsgericht stellte fest, daß die zur Anklage stehende Versammlung nicht identisch sei mit der, betreffs welcher schon ein Urteil gefällt sei. St. habe am 20. Juni in seiner Wohnung eine Versammlung geleitet, in der Mißstände eines bestimmten Baues besprochen, nicht öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden, zu denen die Allgemeinheit nicht herangezogen. St. habe sich darum einer Uebertretung nicht schuldig gemacht, das standgerichtliche Urteil sei aufzuheben und St. freizusprechen. Wie trotz dieser klaren Sachlage das Standgericht zu einer Verurteilung kommen konnte, nach dazu zu einer solch unglücklich harten, das versteht nur der, der das Wesen der Militärjustiz zu würdigen versteht.

Letzte Nachrichten.

* Moskau, 20. April. Während des Osterfestes sind aus hiesigen Haftorten 14 politische Gefangene entwichen. — Gd. Petersburg, 20. April. Gapon ist nach Wladai abgereist, um in das Swinogorski-Kloster einzutreten. — Wegen des Besitzes von revolutionären Schriften wurden mehrere Soldaten des Preobraschenski-Garderegiments verhaftet. — Dem „Sowos“ zufolge wird die Reichsдума in sofort aufgelöst, falls dieselbe verlangen sollte, daß der Jar den Verfassungsgeld zu lassen habe, oder wenn man den Rücktritt des Gesamtkaabinetts fordern sollte. — Gd. Wlady-Montigny, 20. April. Die Zusammenstöße zwischen Truppen und Ausländigen erneuerten sich gestern abend.

Die letzten zehn Tage.

Das ganze Lager muss geräumt werden.



Früher M. 8.

SARITA DIAMANTEN

die feinste Imitation der Welt

JETZT
PFENNIG

50

PFENNIG
JETZT

Es wird
bald
vorbei sein.

pro
Stück

inkl.
Fassung.

Es wird
bald
vorbei sein.



Früher M. 8.



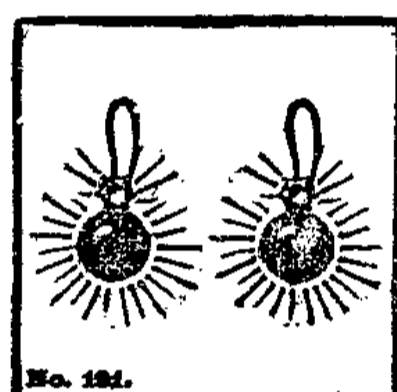
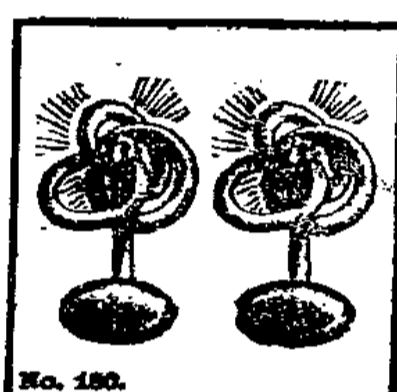
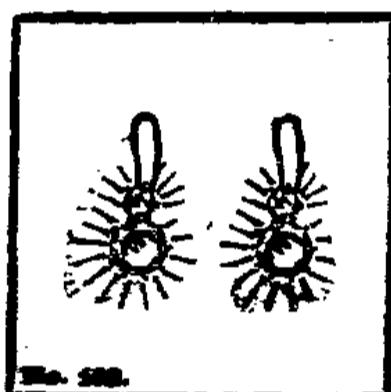
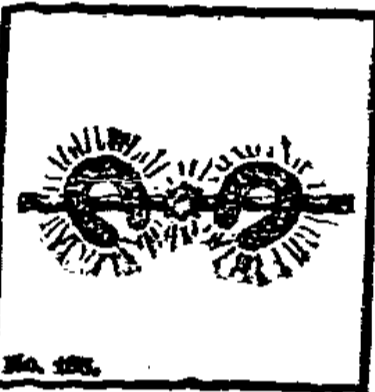
Früher M. 8.

SARITA OF NEW YORK

BREITWEG 47.

Isaac
Blumenthal

Früher M. 8.



H. Reichardt Magd.-Neustadt Fücherrstr. 120a

offert:

Herrn-Segeltuchschuhe, Absatz	v. 3.00 Mk. an
Herrn-Wichleder-Schnürstiefel	5.00 " "
Boxcalf-Schnürstiefel	7.50 " "
Damen-Zeugschuhe	1.20 " "
Wichleder-Spangenschuhe	3.00 " "
Schnürstiefel	5.00 " "
Boxcalf-	7.00 " "
farbige Stoff- und Lederstiefel.	

Alle Sorten Knaben- und Mädchen-Stiefel. Leichte elegante Stiefel

in Chevreau und Boxcalf für Herren, Damen und Kinder.
Breite und weite Schuhe und Stiefel
für empfindliche Füße.
Halbschuhe, Hausschuhe, Sandalen,
Turnschuhe, Pantoffel usw.

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2

Herrn-Stiefel Mk. 4.35
Kleinesfeld, Budau, Schönebeckerstr. 98

Billig und gut!

Kakao

3570 garantiert rein

1/2 Pfund nur 45 Pf.

Zucker Pfund 20 Pf.

5 Proz. Kakao-Parmaolen

Butterhdl. Edelweiß
(Inh.: J. Lehmann)

40 Halberstädterstraße 40

hoheleg. Herren- u. Damenrab
billig zu bez. Georgenplatz 3, pt.

Grosser Rester-Verkauf

zu noch nie dagewesenen
billigen Preisen

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Arbeiter-Garderobe

extra starke Näharbeit
billiger
wie jede Konkurrenz
bei 356

Wilh. Rueff
Calbe a. S.
Querstr. No. 1.

Burg Burg Gemüse- und Früchte-Konserven

aller Art, sowie
prima guttuchende
Hülsenfrüchte
empfiehlt billigst 3233
B. Knöllner, Breiteweg 41
Obst- u. Südfrucht-Handlung.

Fahrräder 80 Mark an
Nähmaschinen von 60
Mark an
Zubehöerteile in groß. Auswahl
Reparaturwerkstatt
Heinrich Schulze
Burg, Markt 20.

Burg. Burg.
Stinge den Parteigenossen und
Arbeitsmeine 3581
Besohlantalten
Gr. Brahmstr. 1 und Schar-
lauerstr. 13 in empfehlende Er-
mennung. Paul Baller.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Wir offerieren nach amtlichem Gewicht unsere vorzüglichen
Pa. Karbitzer Stückkohlen zu 66 Pf. frei Keller
Unsere Annahmestellen sind außer den bekannten Banken:
S. Manger, Annastr. 22; B. Brehmer, Halberstädterstr. 52;
H. Buchlow, Lutherstr. 24; E. Kirchberg, Leipzigerstr. 1a;
Fr. Thiele, Restaurant, Gustav-Adolfstr. 30; A. Willing,
Schubbrücke 25; E. Thiering, Tischlertrugstraße 28;
S. Scholze, Schönebeckerstraße 24.
Der Vorstand. J. L. Manger, Annastr. 22.

Emaile

erste Qualität.
Verkauf nach Gewicht. 3392
Billigste Bezugsquelle am Platze.
23 Altmarkt 23.

Schuhwaren

Ausverkauf

der aus der Oscar Diesingschen

Konkursmasse

stammenden Waren und Verkauf anderer Waren

Alte Ulrichstraße 7

Die Preise sind teils bis zur Hälfte
herabgesetzt

Konfirmandenstiefel

enorm billig
Verkaufszeit: 9-1 und 3-8

Maß-
Bestellungen
zum

Fest

werden noch zu
jedem gewünschten
Tage in bester
Ausführung
prompt geliefert.
Gewissenhafte
reelle und ausser-
gewöhnlich billige
Bedienung veran-
lasst meine Kund-
schaft, mein
Geschäft weiter zu
empfehlen.

Breiteweg
120^L
Ecke Braune-
hirschstr.



L.
Mannheimer

Herren-Moden
nach Mass.

Großes Lager
alternuester, reeller
deutsch u. englisch.
Stoffe

Reste

und
Coupons.
Anzüge und Paletots
nach Mass
von 25.00 Mk. an.
Hosen mit Maß
von 6.50 Mk. an.
Garantie für tadel-
lose Sitz und gute
Verarbeitung.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 92.

Magdeburg, Sonnabend den 21. April 1906.

17. Jahrgang.

Vom Handelshilfsarbeiter-Kongress.

Nachdem Bander-Magdeburg in kurzer, matteriger Darstellung die Notwendigkeit des Achtuhr-Ladenschlusses begründet und Wagerer-Hamburg sich für den Sechshuhr-Vorschlag ausgesprochen hatte, brachte der 3. Verhandlungstag eine eingehende Diskussion über diese beiden Vorschläge nach zusammenhängenden Forderungen. Mehrfach sprachen sich Medner für einen Appell an das Publikum aus, daß es den Einkauf der Waren in möglichst früher Stunde besorge und so die Inhaber der Detailgeschäfte zum zeitigen Ladenschluss erziele. Andre Delegierte wieder gaben ihre Erfahrungen über die Kämpfe zum besten, die die Handelshilfsarbeiter allabendlich auf den Postämtern zu bestehen haben. Zimmer-Vreslau erwähnte, daß die Handelskammer an seinem Wohnsitz ständig dabei sei, wenn es den sozialpolitischen Ausschuss zu überreden gelte. Trotzdem der bekannte Sozialpolitiker Professor Zombart erklärt habe, daß ihm der Achtuhr-Vorschlag noch nicht genüge, trotzdem alle Organisationen der Angestellten, den Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband eingeschlossen, sich für den Achtuhr-Ladenschluss ausgesprochen haben, sei es der Unternehmer-Organisation doch gelungen, wieder alles auf den toten Punkt zu bringen. Der Medner erhob dann gegen die Vreslauer Lokalorganisation den Vorwurf, daß sie sich mit dem heute schon fast völlig durchgeführten Vorschlag um 7 1/2 Uhr zufrieden gegeben und dadurch der Agitation Steine in den Weg gelegt habe. Trotz aller Hindernisse hofft Medner aber auf einen baldigen Erfolg der Agitation. Eine von Döbler-München beauftragte Erklärung zugunsten des Sechshuhr-Vorschlusses fand die Zustimmung der Versammlung. Hierauf nahm die Versammlung die folgende Resolution einstimmig an:

Zu der Erwägung, daß die gegenwärtige Dauer der Arbeitszeit der Hilfsarbeiter im Handelsgewerbe die Gesundheit und das Familienleben schwer schädigt, in weiterer Erwägung, daß durch die Unregelmäßigkeit und das lange Hin- und Hergehen des Geschäfts- und Arbeitschlusses durch die übliche Sonntagsbeschäftigung, sowie durch den späten Postschalter-Schluss der Ausdehnung der Arbeitszeit wesentlicher Vorstoß geleistet wird, in weiterer Erwägung, daß die notorische Unfallhäufigkeit auch in den Kleinbetrieben des Handelsgewerbes, die mangelhaften und gesundheitswidrigen Arbeits- und Aufenthaltsräume wesentliche Nachteile für Gesundheit und Leben der beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Folge haben, fordert der Kongress:

1. Reichsgerichtliche Festlegung einer täglichen Maximalarbeitszeit von 9 Stunden für alle Arbeiter und Arbeiterinnen über 18 Jahre und von 8 Stunden für jugendliche Personen bis zu 18 Jahren.
2. Unterbrechung dieser Arbeitszeit durch regelmäßige Pausen, von denen die Mittagspause in der Mindestdauer von 2 Stunden festzusetzen ist.
3. Einheitliche gesetzliche Durchführung des Achtuhr-Ladenschlusses, Geschäfts- und Arbeitschlusses für alle Handelsbetriebe.
4. Generelle Einführung des Sechshuhr-Postschalter-Schlusses für das ganze Deutsche Reich.
5. Vollständige Sonntagsruhe für alle kaufmännischen Betriebe.
6. Ausdehnung für das gesamte Handelsgewerbe.
7. Erlaß von Vorschriften über die Hygiene des Beschäftigten der Arbeits- und Aufenthaltsräume.
8. Verbot des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber.
9. Verbot der Verwendung jugendlicher Arbeiter unter 21 Jahren als Transportfahrer.
10. Errichtung von Handelsinspektoren gleich der Fabrikinspektion unter Einziehung von im Beruf erfahrenen Arbeitern als Assistenten.
11. Ausdehnung des obligatorischen Fortbildungs-Unterrichts auf die jugendlichen Handelshilfsarbeiter und -arbeiterinnen.

Mit einem Hoch auf das Gelingen der Einigungsbestrebungen schloß der Vorsitzende Schumann hierauf die Verhandlungen des Kongresses.

Sechster Verbandstag der Sattler.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

T. Dresden, 18. April 1906.

Aus dem Referat des Verbandsschreibers Blum-Berlin zu Punkt 3 der Tagesordnung, „Agitation und Gauleitung“, wollen wir erwähnen, daß sich die Einteilung der Gaue bei den Sattlern aus Gründen praktischer Agitation und leichter Zusammenarbeit mit jener des Tapezierverbandes deckt. Nach Einführung der Institution fanden Gauleiterkonferenzen statt, die klärend und schulend wirkten. Inzwischen muß noch jetzt betont werden, daß die Haupttätigkeit der Gauleiter sich nicht auf ihren Sitzort beziehen soll, sondern auf die auswärtsigen Orte des betreffenden Gaues. Es muß jedoch gesagt werden, daß unsere bisherige Gaueinteilung den Bedürfnissen nicht mehr entspricht — einzelne Gaue sind viel zu groß und die gegenwärtige Einteilung muß verfeinert werden. In den christlichen Gewerkschaften namentlich Rheinlands-Westfalens werden schon bei 3-400 Mitgliedern besondere Agitatoren angestellt, wobei offensichtlich eine bestimmte politische Partei dahintersteht. Besonders in Frankfurt a. M., Offenbach und Umgebung macht sich die Tätigkeit dieser Herren, die von ihrem Standpunkt aus geschickt operieren, unheimlich für uns bemerkbar. Auch bei den Hirsch-Dunderjchen Gewerkschaften ist die gleiche Praxis zu konstatieren, wodurch naturgemäß unsere Position erschwert wird. Es wird sich nicht nur eine Teilung und damit Anstellung eines Gauleiters für den bisherigen hiesigen Gau nötig machen, sondern auch für Süddeutschland, denn von Stuttgart aus kann das ganze weite Gebiet nicht genügend agitatorisch bearbeitet werden. Eine neue Gaueinteilung ist notwendig, speziell muß Süddeutschland in zwei selbständige Gaue geteilt werden. Die Neueinteilung wird nicht nach Provinz- und Landesgrenzen vorgenommen, sondern der praktischen Einrichtung wegen nach Bahnlagen. Im Interesse der Institution wird es liegen, wenn die Gauleiter nur von der Hauptverwaltung angestellt werden. Der Medner bittet, dem Hauptvorstand möglichst vollkommenheit in der Richtung zu geben, nach Bedarf Gauleiter anzustellen und für Offenbach und Umgebung einen Lokalbeamten zu bewilligen, der dort in Anbetracht der Verhältnisse durchaus notwendig erscheint.

Die Debatte über diesen Punkt zog sich bis 10 Uhr vormittags hin und zeigte bedeutende Gegenstände in bezug auf die Beurteilung der Sachlage. Von den Gegnern der Anstellung wird ins Feld geführt, daß die Ausgaben für Anstellung weiterer besoldeter Gaubeamten die Massenverhältnisse allzusehr belasten würden, auch reizten die bisherigen Erfahrungen nicht sonderlich zu weiteren Anstellungen. Auch bezweifelte man das Vorhandensein entsprechender agitatorisch geschulter Kollegen zu diesen Posten und warf die Frage auf, ob dieselben überhaupt ein Tätigkeitsfeld haben. Von den Befürwortern werden die bereits im Blum'schen Referat ins Feld geführten Gründe noch des weiteren ausgebaut. In namentlicher Abstimmung wird sodann der Antrag des Vorstandes und Ausschusses mit 21 gegen 16 Stimmen abgelehnt, welcher die Anstellung eines Gauleiters für Mitteldeutschland fordert, dagegen für Offenbach und den dortigen Industriebezirk ein Lokalbeamter bewilligt. Weiter soll die bisherige Gaueinteilung verbessert, d. h. die Zahl der Gaue vermehrt werden und konform eines Nürnbergers Antrags wird der Zentralvorstand ermächtigt, nach Ablauf eines weiteren Jahres und nach Ueberzicht einer

günstigen Finanzlage weitere agitatorische Kräfte anzustellen. Weiterer Antrag wird mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Eine beantragte Sitzberlegung der Gauleitung von Essen nach Köln wird dem Vorstand zur Erledigung überwiesen.

Weiter wird bei diesem Punkt der Tagesordnung zugleich der hierher gehörige Teil der Statuten durchberaten. Von den gefassten Beschlüssen seien hervorgehoben, daß besoldete Gauleiter durch Zentralvorstand und Ausschuss nach den Bestimmungen der Generalversammlungen gewählt werden. Unbesoldete Gauleiter erhalten außer den aus Zeitverhältnis und direkten Ausgaben entstehenden Verlusten eine monatliche Entschädigung von 15 Mark, also 180 Mark jährlich.

Nach Erledigung dieses Punktes der Tagesordnung wird eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten bzw. Vorschläge zur Vorstands-Wahl zu besorgen hat. Danach gelangt Punkt 4 der Tagesordnung, Statutenberlegung, zur Verhandlung. Einseitens wird von Blum-Berlin betont, daß ohne Beitrags-erhöhung nicht weiter gearbeitet werden kann. Die Generalversammlung spricht sich gegen die weitere Erhöhung der Unterstützungsätze aus, der Wochenbeitrag wird für männliche Mitglieder von 40 auf 45 Pf. erhöht, während die übrigen Sätze wie bisher bestehen bleiben. Die Maximalzeit für alle Unterstützungs-zweige sind einheitlich auf 52 Wochenbeiträge bemessen. Es wird Vorsorge getroffen, daß Mitgliedern anderer Organisationen (auch Hirsch-Dunderjcher und christlicher Gewerkschaften) der Uebertritt zum Verbands unter Anrechnung der dort geleisteten Beiträge ohne Entrichtung von Eintrittsgeld ermöglicht wird, sofern sie nicht arbeitslos, krank oder auf der Reise befindlich sind.

Die weiteren geschäftlichen Festsetzungen entbehren des öffentlichen Interesses.

Gewerkschaftsbewegung.

Hirsch-Dunderjche Generalverräter.

Es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß die betrübtesten „Generalräte“ der Hirsch-Dunderjchen Gewerkschaften ihre Mitglieder (oder besser gesagt: ihre Untergebenen) veranlassen, bei Streiks und Lohnbewegungen den verhassten Zentralverbänden verträglich in den Rücken zu fallen, sobald ihnen dies in den Kram paßt. Gegenwärtig bemühen sich diese Herrschaften nun, ihrem Ruhmesfranz ein neues Blatt einzuflechten.

In Frankfurt a. O. befinden sich, wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, etwa 450 Mitglieder des Holzarbeiterverbandes seit einigen Wochen im Streik. Die Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 56 Stunden pro Woche und 15prozentige Lohnerhöhung waren anfangs nur bei den eigentlichen Tischlermeistern gestellt worden. Drei Großfirmen, darunter die Möbelfabrik von Rang u. Gerstenberger, waren in die Bewegung nicht mit einbezogen. Bei den gesamten Meistern arbeiteten alles in allem nur 5 (geschrieben: fünf) ganze Hirsche. Alle übrigen Gesellen waren im Holzarbeiterverband organisiert. Als nun die Forderung gestellt wurde, glaubte die Verbandsleitung wegen der paar Hirsche nicht erst dem großen Generalrat noch extra Mitteilung von der Lohnbewegung machen zu brauchen, um so weniger, als die fünf Mann von dem Vorgehen völlig unterrichtet waren und auch aus freien Stücken ein Solidarität gelobt hatten. „Aufpassen“ schien es nun, als würde es überhaupt nicht zum Streik kommen, denn die Meister zeigten Neigung zu einer glücklichen Verständigung. Die Sachlage änderte sich jedoch plötzlich. Von dem Inhaber der bereits erwähnten Firma Rang u. Gerstenberger waren nämlich die ehrsamten Meister zu einer Versammlung eingeladen und dort von ihm nach allen Regeln der Kunst scharf gemacht worden. So kam es denn, daß die Meister unter gegenseitiger Verpflichtung zu einer Konventionstrafe die Forderungen rundweg ablehnten. Vereint war, daß die Meister für jeden Gesellen 10 Mark, die Firma Rang u. Gerstenberger, die circa 600 Arbeiter beschäftigte, aber nur 1 Mark Konventionstrafe im Bewilligungsfalle zahlen sollten. Hierauf traten die Gesellen bei den Meistern in den Streik; die Firma Rang u. Gerstenberger aber sperrte sofort 100 Mann von den bei ihr arbeitenden Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes aus. Darauf legten auch die übrigen 80 Verbandsmitglieder bei der Firma die Arbeit nieder. Die Unorganisierten aber und circa 60 Hirsch-Dunderjche, die sich speziell bei dieser Firma eingenistet hatten, blieben stehen. Der Gauleiter des Verbandes, Strauß-Berlin, begab sich nun sofort nach dem Berliner Gewerkschaftsbureau der Hirsche und machte dem „Generalrat“ Rambach hereditäre Vorhaltungen über das unsozialistische Benehmen der Gewerkschaftler bei der Firma Rang u. Gerstenberger. Darauf fuhr Rambach unter Mithilfe des „Generals“ Schumacher nach Frankfurt, um Rücksprache mit den dortigen Hirschen zu nehmen. Strauß hat, man möge ihn an der Unterredung teilnehmen lassen, damit er eventuell die Sachlage klären könne. Dies wurde von den Generalen jedoch aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ abgelehnt. Inzwischen war bereits bekannt geworden, daß die Firma Rang u. Gerstenberger „ihren“ Hirschen bereits freiwillig eine Lohnzulage nebst Arbeitszeitverkürzung gewährt hatte. Dies war denn auch wohl der Grund, daß die Generale dem Gauleiter Strauß kurzweg erklärten, die Gewerkschaftler würden sich ihren ausgesetzten und streikenden Arbeitskollegen vom Holzarbeiterverband nicht anschließen, sondern weiterarbeiten. Als äußerlichen Scheingrund zur „Rechtfertigung“ dieses durch und durch unsozialistischen Verhaltens gaben die Generale an, das Weiterarbeiten erfolge, weil sie vom Holzarbeiterverband zu den Vorberatungen über die Lohnbewegung nicht hinzugezogen worden seien. Dieser Einwand rißte sich natürlich von selbst, da anfangs nur die erwähnten fünf Gewerkschaftler in Frage kamen. Immerhin: die Hirsche arbeiten weiter und spielen für den Fabrikanten Gerstenberger die willkommenen Hansreißer.

Wie angehen und wohlglücken das edle Hirsch-olk bei den Arbeitgebern in Frankfurt ist, geht zur Genüge aus den Annoncen hervor, in denen die Kranten überall Arbeitswillige suchen. Da heißt es: „Unorganisierte Holzarbeiter sowie Mitglieder des Gewerkschafts Hirsch-Dunder und der christlichen Arbeitervereine finden in den hiesigen Betrieben dauernde und gut bezahlte Lebensstellung.“ Arbeitswillige Hirsche werden sogar gebeten, wenn möglich auch solche Kollegen mitzubringen, die im Rechnen und Schreiben fortkommen, um sie eventuell als Werkführer auszubilden.“ Danach zu urteilen, scheint es unter den Frankfurter Gewerkschaftlern allerdings verflucht wenig geschickte Leute zu geben.

Der Holzarbeiterverband wird den Lohnkampf in Frankfurt a. O. auch ohne den Gewerkschaft zu Ende führen. Bis her haben 14 Meister mit 70 Gesellen bewilligt. Es dürfte aber demnach im Verbands ernstlich die Frage ventiliert werden, ob es nicht richtiger ist, den Hirsch-Dunderjchen Gewerkschaften gegenüber die Taktik völliger Kalkulation anzuwenden. Mehr wie Verrat üben können sie doch nicht.

Achtung, Steinarbeiter im Harz! In Kiel streikten die Steinarbeiter. Vom Streikkomitee erhalten wir nun folgende Nachricht: Der Steinmetzmeister Müller aus Neumünster sucht im Harz Steinarbeiter auf Bauarbeit bei 60 Pf. Stundenlohn. Die Steinarbeiter werden erjucht, dieses Arbeitsangebot zu melden, da selbige Arbeit nach Kiel vergeben ist, also Streikarbeit ist. Besonders die Steinarbeiter in Hasserode müßen das beherzigen.

Die Dachdecker von Wanzleben und Seehausen befinden sich, wie schon kurz mitgeteilt wurde, im Ausstand. Sie fordern 30 Pfennig Stundenlohn, den die Unternehmer nicht bewilligen wollten. Darauf traten sie, zur großen Ueberraschung der Herren, die dies den Dachdeckern in jener Gegend gar nicht zutrauten, in den Streik. Seitens der Streikenden wurde alles versucht, um eine Einigung zu erzielen, aber an dem Starrsinn der Unternehmer scheiterten alle Einigungsversuche. Nur ein Meister in Klein-Wanzleben hat bewilligt, die andern werden noch bewilligen müssen, weil die Streikenden einhellig die Arbeit eingestellt haben und Streikbrecher nicht vorhanden sind.

Metallarbeiter-Aussperrungen. In Hannover, Dresden und Braunschweig steht die Bewegung auf dem alten Fieße. In Vreslau hat aber der Verband sächsischer Metallindustrieller seine Drohung wahr gemacht und jetzt sämtliche organisierten Arbeiter, rund 5000, ausgesperrt. Unter den ausgesperrten befinden sich nach der „Volksmacht“ auch 500 Mitglieder von Hirsch-Dunderjchen Gewerkschaften.

Die Metallindustriellen hatten, wie der Braunschweiger „Volksfreund“ erfährt, dieser Tage in Berlin eine Konferenz ab, in welcher über die weitere Stellungnahme des Verbandes zu den Aussperrungen beschlossen werden soll. — In der Ravensberger Eisenhütte Reinshagen u. Wögt in Bielefeld sind die Formier und Gießer wegen Lohnsteigerung in den Ausstand getreten.

Die Leipziger Bäckergehilfen traten in eine Lohnbewegung ein. Sie fordern einen Maschinenlohn von 21, 23 und 26 Mark für die Woche, zu vollständiger Arbeitszeit, Regelung des Beurlaubens, Vertriebsentlastung an den drei hohen Feiertagen u. dergl. und verlangen den Bescheid der Bäckereinung bis zum 29. d. Mts.

Zum mitteldeutschen Bergarbeiterausstand. Im mitteldeutschen Braunkohlengebiet waren gestern abend von 13444 Mann der Gesamtbelegschaft 4335 Mann ausständig. Die Riebedschen Montanwerke teilten durch Anschlag mit, daß sie die neunstündige Arbeitszeit eingeführt haben. Auf die schon erwähnten Gesuche der Streikkommission um Vermittlung hat das Oberbergamt Halle erklärt, daß es nicht in der Lage sei, vermittelnd einzugreifen, weil die bestehenden Arbeiterausschüsse, die die gesetzlichen Vertreter der Belegschaften seien, von den Ausständigen nicht als solche anerkannt würden. Die sächsischen Behörden erklärten sich zur Einleitung von Vermittlungsverhandlungen bereit, wenn die Arbeit sofort bedingungslos aufgenommen werde.

Zum Seemannsstreik. Der Ausstand der Seeleute hat nun auch Bremen ergriffen. Die Reedervereinigung will mit den Seeleuten unterhandeln, wenn ihr schriftlich bestätigt wird, daß die jetzigen Vorstandsmitglieder des Verbandes durch Männer ersetzt werden, die geeignet und gewillt sind, ein angemessenes und friedliches Verhältnis zwischen den Reedereien und ihren Seeleuten wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten. Das ist eine starke Zumutung, zu der die Seeleute noch Stellung nehmen werden. Inzwischen suchen die „nationalen“ Reeder in der ganzen Welt Streikbrecher.

Der Konfektionsarbeiterstreik in Hamburg ist beendet. In der gestrigen Verhandlung der Arbeitgeber und Arbeiter im Konfektionsgeschäft vor dem Einigungsamt ist ein Einverständnis erzielt worden. Heute wird die Arbeit wieder aufgenommen, während die nähere Regelung der Streitpunkte einem Schiedsgericht übertragen werden soll.

In der Zellstofffabrik Waldhof ist die Arbeit wieder aufgenommen worden, nachdem eine Einigung herbeigeführt worden war. Dagegen hat die Direktion der Rheinischen Gummi- und Zellulosefabrik Neckarau bei Mannheim ihre Fabrik gesperrt.

Die Bauarbeiter-Lohnbewegung in Posen ist doch noch nicht, wie wir nach bürgerlichen Quellen berichtet hatten, beendet. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe hat beschlossen, die Einigungs-verhandlungen abzulehnen und auf dem zweijährigen Tarifvertrage zu bestehen. Unter Umständen soll Ersatz von auswärts herangezogen werden.

Eine Aussperrung der Bauarbeiter im bayerischen Oberland. Die Bauarbeiter im Kurort Reichenhall hatten im vorigen Jahre einen Tarif mit den Unternehmern abgeschlossen, den diese jetzt durchbrochen haben. Die Arbeiter traten deshalb in den Streik. Das war den Unternehmern sehr un bequem; denn sie wollten erst ihre Bauten fertig stellen und dann am 1. Mai die Arbeiter aussperrn. Deshalb wurden nunmehr sämtliche Arbeiter in Reichenhall ausgesperrt. Zuzug von Bauarbeitern aller Art ist fern zu halten.

Französische Streiks.

Durch ganz Frankreich flutet ein Strom erbitterter Kämpfe. Die Arbeiterkassen ringt um bessere Lohndarstellungen. Wichtiger aber noch ist die Befundung des starken Solidaritätsgefühls: Weil die Regierung dem kämpfenden Postproletariat vor allen Dingen die Anerkennung ihrer Organisationen verweigert, haben sich die getriebenen Staatsarbeiter auf die Seite der Kämpfenden gestellt, so daß ein Generalstreik der sämtlichen Staatsarbeiter nicht ausgeschlossen erscheint, wenn sich die Regierung jeder besseren Einsicht weiter verziehen sollte. Eine Folge wird sein, daß der nahe Wahlkampf mit besonderer Erbitterung geführt werden wird. Aber — die Regierung hat es nicht anders gemollt.

Auch die Situation in Courrières wird von Tag zu Tag gespannter. Das Grubenkapital verhält sich gegen die Forderungen „einer“ Arbeiter schroff ablehnend; und die Regierung — nicht Militär. Es gibt in allen Arbeiterkreisen, wie aus folgenden Nachrichten zu ersehen ist, die allerdings mit einer gewissen Beschränkung aufzunehmen sind, da die Stimmungsmache gegen die Streikenden von den bürgerlichen Depechenbüros systematisch betrieben wird. Andre Nachrichten liegen aber nicht vor, so daß auch die Arbeiterpresse auf die gefährlichen Berichte der Depechenbüros angewiesen ist.

Paris. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Bredhaiz-fabriken beschlossen im Prinzip in den Ausstand zu treten, wenn die Forderungen der Postunterbeamten nicht erfüllt und die 300 entlassenen Beamten nicht wieder eingestellt werden.

Sorient. Sämtliche vereinigten Gewerkschaften beschloßen den Generalausstand.

Toulouze. In Lavelanet zerstörten ausständig Arbeiter in der letzten Nacht die elektrische Beleuchtung und schlugen alle Türen und Fenster in den Wohnungen der Tuchfabrikanten ein.

Lez. Gegen 4 Uhr nachmittags nahmen die Ausständigen eine bedrohlichere Haltung an. Die Dragoner gingen zum Angriff vor. Ein Offizier und mehrere Dragoner wurden durch Steinwürfe verletzt. Ein Krankenwagen, der dieselben aufnehmen sollte, wurde mit Steinen beworfen und mußte umkehren. Der Aufbruch wurde ebenfalls verhindert. Die Ausständigen und die Soldaten machten sich der Bahnstrecke freitig, wobei das Militär mit gefüllten Bajonetts vorging. Gegen 5 Uhr schen Ruhe einzutreten, aber gegen 7 Uhr schloßen die Ausständigen, die sich hinter Barrikaden geschanzt hatten, den Stein gegen die Soldaten, wobei ein Infanteriesoldat am Kopf getroffen wurde. Nach mehrfachen vergeblichen Aufforderungen zur Räumung des

Wagel haben die Soldaten die Gewehre, worauf die Ausschüßigen sich zurückzogen. Die Ruhe scheint jetzt wieder hergestellt zu sein, aber die Stadt bietet ein trauriges Bild. Eine große Anzahl von Soldaten und Wunden sind verwundet, von den Ausschüßigen nur wenige. Das Syndikat der Grubenarbeiter erließ einen Aufruf, in dem gegen die blutigen Gewaltmaßregeln protestiert und die Ausschüßigen zum Besinnen im Waldbesitz, aber auch zu ruhigen Verhältnissen aufgefordert werden. Die Bergleute suchen die Metallarbeiter in Ungen und Demall, sowie an anderen Orten zum Anschluß an den Streik zu bewegen. Ein Teil der Metallarbeiter in Ungen erklärte bereits, erst dann zur Arbeit zurückzukehren, wenn die Forderungen der Bergleute erfüllt seien. Das Syndikat der Grubenarbeiter, an dessen Spitze die Abgeordneten Baski und Damaudin stehen, hat an die Grubenarbeiter einen Aufruf gerichtet, in dem die während der Streikunruhen vorgenommenen Diebstähle auf das schärfste verurteilt werden. Der Aufruf schließt mit der Mahnung an die Arbeiter, sich ruhig zu verhalten und fremden Agitatoren zu misstrauen.

Paris. Ministerpräsident Sarrien hat sich geweigert eine Abordnung der ausländischen Postunterbeamten zu empfangen. Er erklärte, er wolle nicht Beamte bei sich sehen, die sich im Aufbruch befinden. Der Ministerrat hat beschlossene Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Auslandsgebiet zu treffen. Nach dem Auslandsgebiet sind bedeutende Truppenverstärkungen abgegangen; im ganzen befinden sich dort jetzt rund 17 000 Mann.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 20. April. (Spurlos verführten) sollte der Matrose Meyer, Sohn des hier wohnenden Zimmerers Meyer, sein, wie wir mitteilen. Die Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Das Gerücht ist dadurch entstanden, daß der junge Mann seinen Paß verlegt hatte. Er meldete das bei seiner Ankunft in Kiel dem Unteroffizier, der aber vergaß, es weiter zu melden. Daraufhin fragte der Feldwebel bei dem Ortsvorsteher an, ob der Matrose noch zu Hause sei. Der Eltern war von dem Gerücht noch gar nichts bekannt; sie wurden erst durch unsre Notiz darauf aufmerksam. Durch solche falschen Gerüchte können die schwersten Beunruhigungen hervorgerufen werden. Hoffentlich ist jetzt bei den Eltern die Freude um so größer.

Afcherleben, 19. April. (Vertriebsfall.) Auf dem hiesigen Kalkwerke, Schacht 4, erlitt der Arbeiter Friedr. Martin einen Armbruch. Er war mit Arbeiten an der elektrischen Leitung beschäftigt. Bei der Ausführung von Arbeiten an der elektrischen Bohrmaschine wurde seine Kleidung von der Kurbelwelle erfaßt und der Arm um die Welle gezogen. Nach kurzen Aufenhalten im Krankenhaus konnte seine weitere ärztliche Behandlung in seiner Behausung erfolgen.

(Arbeitsruhe am 1. Mai.) Die Formet und Wiererei-arbeiter der Afcherleber Maschinenbau-Anstalt haben der Direktion den Antrag auf Arbeitsruhe am 1. Mai unterbreitet. Der Antrag wurde abgelehnt. Es findet deswegen noch eine weitere Versammlung statt.

(Zehntägige Arbeitszeit.) Die gesamte Arbeiterschaft der A.-G. Witterer u. Klunz hatte seit 10 Monaten eine tägliche Arbeitszeit von 11 Stunden. Am 7. April fand eine Werkstättenbesprechung statt, zu welcher annähernd zwei Drittel der dort beschäftigten Arbeiter erschienen waren. Alle Diskussionsredner erklärten sich für pünktliche Einhaltung der 10stündigen Arbeitszeit. Für weitere zu verbleibende Ueberstunden soll ein Ausschlag von 25 Prozent des Lohnes gefordert werden. Hierauf wurde die Wahl einer dreigliedrigen Kommission beschloffen. Die Abwesenheit des Direktors verhindert wurde jedoch durch Ausschlag bekannt gegeben; Ueberstunden werden überhaupt nicht mehr gemacht. Die Kommission war somit ihrer Aufgabe enthoben.

Borne, 19. April. (Feuer.) Heute vormittag brannte es im obersten Stockwerk des Wohngebäudes beim Dehonom M. Mittag. Der Magd sind Koffer und Kleider verbrannt. Damit aber noch nicht genug; es fiel auch der Verdacht der Brandstiftung auf sie. Sie hatte ein schärfes Verhör vor dem Gendarm Witzig-Abendorf zu bestehen. So wurden, dem unglücklichen Dienstmädchen, neben dem Schaden unangenehm auch noch seelische Qualen bereitet.

Warg, 20. April. (Es wird schöner mit jedem Tag.) So könnte man beinahe in Andacht der Vorkommnisse ausrufen, die sich hier in letzter Zeit abgespielt haben. Wir würden kaum Poliz davon nehmen, wenn die Betroffenen anderen Gesellschaftsklassen angehören würden; aber da es sich um Parteigenossen handelt, deren Ansehen durch diese Vorkommnisse geschädigt wird, können wir doch nicht umhin, Kritik daran zu üben, zumal viel Staub dadurch aufgewirbelt wird. Hier scheint es jetzt nämlich Sitte zu werden — anscheinend auf Anraten der Hebeammen —, daß die Kinder von Parteigenossen, entgegen dem Willen und ohne Wissen des Vaters gestauft werden. Inwieweit den betreffenden Hebeammen dabei Schuld zugumessen ist — bekanntlich opfern die Paten bei Gelegenheit der Taufe ihren Dholus —, wird noch zu erörtern sein. So sind uns jetzt drei solcher Fälle bekannt, in denen Kinder heimlich getauft wurden. In dem einen Falle heimlich von den Eltern des Parteigenossen, in den anderen beiden Fällen heimlich von den Frauen der Parteigenossen. Welche Umstände die Frauen zu diesem Schritt veranlassen haben, ist unbekannt. Zu verurteilen ist aber unter allen Umständen die Art und Weise, auf welche man die Männer hintergeht. Es ist doch ein hartes Stück, so ganz heimlich hinter dem Rücken des Mannes, von dem die Frau weiß, daß er ein Gegner dieser überflüssigen Zeremonien ist, eine Handlung zu begehen, bei deren Bekanntwerden der Mann der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Man sollte doch von den Frauen der Parteigenossen etwas mehr Klugheit erwarten können, als daß sie sich zu solch einem Schritt entschließen, der nur Jam und Streit in das Familienleben bringt. Hört man Frauen nachher über ihre „Hebentat“ sprechen, so muß man sich unwillkürlich fragen, ob denn das Mittelalter seine Schatten bis ins 20. Jahrhundert wirft. Am liebsten ist wohl die Ausrede: „Ja, andre machen es, oder haben es gemacht, und da können wir es auch.“ Oder es heißt: „Es ist doch nun einmal so, und da macht man eben die Mode mit.“ Wenn das Leute uns härgerlicheren Kreisen sagen, kann es einem ja gleich bleiben. Wenn aber die Frauen der Parteigenossen — noch so rüchlosig sind, dann weiß man wahrhaftig nicht mehr, was man dazu sagen soll. Was haben sie von ihrem geheimnisvollen Tun? Dem Jam und Streit, und das andere Mal machen sie sich und ihren Mann lächerlich. Die betroffenen Parteigenossen haben auf diese Tat ihrer Frauen sofort mit dem Austritt aus der Landeskirche quittiert. Wahrscheinlich, um flinker Vorurteile willen brauchen sich die Frauen nicht das Familienleben zu verderben. Wir wollen nur wünschen, daß diese Heben verchiedenen Frauen, namentlich denen, die es angeht — und das sind noch sehr viele — die Augen öffnen mögen. Der letzte Fall, welcher erst Karfreitag passiert ist, trifft einen leitenden Parteigenossen. Es soll untersucht werden, inwieweit die Hebeammen eine Rolle in diesen Angelegenheiten spielen. Die Hebeammen sollten übrigens öfter derartige Unterlassen, da sie sonst sehr leicht mit den Behörden in Konflikt kommen könnten.

Warg, 20. April. (Der Streit bei der Firma Schüller) ist noch nicht beendet. Herr Schüller scheint sich immer noch nicht damit befassen zu können, daß es besser ist, gute Arbeiter zu haben und besser zu entlohnen, als schließlich minderwertige, falls die Streitenden andere Stellung finden, einzustellen. Das Gerücht, daß Herr Schüller auch hier sein; er ist nicht der erste, dem es so geht. Gewöhnlich wird es nachher auch eingesehen, wenn — es ja ist ja! Was die andern hiesigen Fabrikanten können, kann Herr Schüller auch. Während in den andern Fabrikbetrieben die Arbeiter nach dem neuen Tarif arbeiten, müssen sich die Arbeiter des Herrn Schüller erst die Anerkennung des Tarifs erkämpfen. Und es wird nicht eher gerührt, als bis er anerkannt ist, das Recht fest.

Warg, 19. April. (Diebstahl.) Das Geschäft verurteilte heute der Schlichter Brodowski seine Witwe schwer durch Raubverbrechen und tötete sich dann selbst.

1. April an 30 Wg. Stundenlohn, Schlichtung dagegen nur 30 Wg. Die dort beschäftigten Zimmerer traten nun an ihn heran mit der Forderung, auch 30 Wg. zu zahlen, was er schroff ablehnte. Am letzten Mittwoch morgen wiederholten sie ihr Gesuch, worauf Herr Schlichtung ihnen erklärte, wer für 30 Wg. nicht arbeiten wolle, solle sofort aufhören. Darauf legten alle acht Zimmerleute die Arbeit nieder. Herr Schlichtung hofft jedenfalls auf Bezug von andern Orten; es werden daher die Zimmerer ersucht, Döschleben zu meiden.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 10. April 1906.

Rein Diebstahl. Der Bootsmann Karl Bathy aus Werben, geboren 1879, entwendete aus dem Lagerraum eines Rahms der Norddeutschen Fluchtschiffahrtsgesellschaft, auf dem er beschäftigt war, während die Ladung hier am 21. März 1905 von Zollbeamten gelöst wurde, 4,20 Kilogramm Kaffee, der noch nicht verzollt war, tat ihn in einen Beutel und trug diesen in die Kajüte. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 30. Dezember wegen Vergehens wegen 1 Tag Gefängnis und wegen Uebertretung des Zollgesetzes vom 1. Juli 1869 zu 6,60 Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer hob das Urteil betreffs des Diebstahls auf und sprach den Angeklagten frei, da sein Einwand, der Kaffee sei aus geplatzten Säcken gefallen, daher unrein und unbrauchbar gewesen, Befätigung fand.

Das Messer. Der vorbestrafte Arbeiter Karl Dug zu Groß-Ditterleben, geboren 1870, geriet in der Nacht zum 5. November 1905 im Gasthof „Zur Linde“ in Südburg mit dem Kesselschmied Finke in Streit. Als dieser sich entfernte, soll Dug ihn verfolgt und ihm Messerschläge in den Kopf versetzt haben. Später soll Dug in Gemeinschaft mit den ebenfalls vorbestraften Arbeitern Franz Hübcher, geboren 1867, und Franz Batalas, geboren 1875, aus Groß-Ditterleben, den Finke auf der Haupteise überfallen, zu Boden geworfen und geschlagen haben. Schließlich sollen sie ihm aus der Tasche ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt gestohlen und das Geld verzeht haben. Die Angeklagten bestritten, die Täter gewesen zu sein. Die Kammer konnte auf Grund des Beweisergebnisses auch nur die gefährliche Körperverletzung des Dug mittels eines gefährlichen Werkzeugs im ersten Falle feststellen und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis, beschloß auch die sofortige Verhaftung. Hübcher und Batalas wurden freigesprochen.

Urkundensfälschung. Der Schneiderlehrling Friedrich Bandau zu Alten, geboren 1889, kaufte am 12. November 1905 für seinen Meister Futterstoffe ein, änderte dann in der quittierten Rechnung die Zahlen und erhielt 1,15 Mark für sich zur Besche. Den Angeklagten trafen wegen Urkundensfälschung 3 Tage Gefängnis.

Sittlichkeitsvergehen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Knecht Hermann Falke zu Dorf Alvensleben, geboren 1884, wegen Sittlichkeitsvergehens an einem 7 Jahre alten Kinde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl. Der Hausdiener Paul Gerdes hier, geboren 1885, stahl am 19. Juni 1905 zwei Kellner aus der Schlafkammer die Portemonnaies mit 8 Mark und 1,52 Mark Inhalt. Da wiederholter M. d. vorkam, lautete das Urteil auf 6 Monate Gefängnis.

Der gestohlene Mantel. Der Arbeiter Ernst Behje aus Wartenburg, geboren 1876, stahl am 18. November 1905 aus dem Garbeneraum des Gemeindehauses zu Staßfurt, wo er eine Verammlung des Blauen Kreuzvereins besuchte, den Lebergießer des Polizeiseigeranten Hasse und verkaufte solchen dann auf der Herberge für 5 Mark. Den Angeklagten trafen wegen Rückfalldiebstahls 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Das Erdbeben in Kalifornien.

Eine furchtbare Katastrophe wie die von San Francisco dringt heute blitzschnell durch die ganze zivilisierte Welt. Der elektrische Strom, der die Antipoden miteinander verbindet, macht uns erst als Erdbewohner zu Zeitgenossen, wir leben die Geschichte der Menschheit unmittelbar mit und das erhöht das Gefühl menschlicher Solidarität zu einer Festigkeit und Selbstschafflichkeit, von der vergangene Geschlechter, zu denen die Kunde vom fernen Unglück als Bericht über längst vollendete Taten gelangte, kaum eine Ahnung hatten. Das furchtbare Ereignis von San Francisco war am Abend des katastrophalen Tages in Berlin bekannt; in die Heiterkeit der weltstädtischen Theater drang die furchtbare Nachricht — man sprach in den Zwischenakten davon und von den gemalten Sehnenswürdigkeiten der Szeneschweiften die Vorstellungen des Publikums zu den Ungeheuerlichkeiten der Wirklichkeit. Alle Ungewißheit, alles Bangen übertrug sich von einer Gemüthsphase auf die andre und mit Ungebuld verfolgte man in den Drahtmeldungen der Blätter die auch für uns gegenwärtige Entwicklung der elementaren Tragödie.

Wie war das ephemer? Was mußte man im Herzen Europas um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der größten Erdbebenkatastrophe, von dem scharflichen Elementarereignis, das in dem ersten Novembertag 1755 Lissabon zerstörte? In diesem Jahre brachte die „Wof. Ztg.“ folgende Meldung: „Lissabon, vom 18. Oc. Wir haben hier die Bestätigung von dem Aufstande zu Paraguan erhalten; daß sich das Volk daselbst einen neuen König erwählt habe, welcher ein Jesuite von sehr guter Familie sein soll“, das war für Berlin an jenem Tage das Neuhe aus der Hauptstadt Portugals. Hier Wochen bereits lag Lissabon in Schutt und Trümmern und niemand hatte in Berlin eine Ahnung davon. Erst in der nächsten Nummer vom Dienstag den 2. Dezember findet man die ersten, auf Umwegen nach Berlin gelangten Nachrichten von der Katastrophe. Unter dem Datum Niederelbe vom 20. November wird da gemeldet: „Die Erd- und Wasserbewegung, die sich an vielen Orten von Europa äußern lassen, hat am 1. dieses Monats zu Lissabon die größte Verwüstung angerichtet, indem durch das daselbst entstandene Erdbeben drei Viertel dieser großen Stadt zu Grunde gestürzt worden. Mehr als 100 000 Menschen sind auf einmal lebendig begraben worden. Selbst die königliche Familie hat sich auf das freie Feld begeben, das Elend der Stadt ansehen und viele Mitleidensleistungen empfinden müssen. Mit künftiger Post wird man die näheren Umstände von diesem großen Unglück anzugeben im Stande sein. Da die allzugroße Unordnung, worinnen sich die Einwohner dieser Stadt befanden, nicht zugelassen, die wahren Umstände davon ausführlich zu melden; so sind die verschiedenen Nachrichten welche man davon hat, bis dato noch unvollständig und in Ansehung des Schadens einander sehr widersprechend. In Madrid Cadix und Sevilla, hat man dergleichen Bewegungen auch empfunden, die aber nicht von so unglücklichen Folgen gewesen.“ Außerdem bringt dieselbe Nummer ein Schreiben aus Cadix über Erdbebenereignisse. In der Nummer von Donnerstag den 4. Dezember, Sonnabend den 6. Dezember und Dienstag den 9. Dezember finden sich ausführliche Schilderungen, die den heutigen aus San Francisco sehr ähnlich sind.

Wie aus Washington gemeldet wird, telegraphierte General Funston dem amerikanischen Kriegsdepartement aus San Francisco, daß die Stadt katastrophal zerstört ist. Der Katastrophe am 17. April 1906 ist die größte, die jemals über Nordamerika hereinabgedroht ist.

Wenn San Francisco auch im Zentrum eines permanenten von Erschütterungen heimgesuchten Gebietes liegt, so hatte sich doch durch den leichten Charakter der letzten Erdbeben der Bevölkerung ein großes Sicherheitsgefühl bemächtigt. Nur hierdurch ist es zu erklären, daß man in San Francisco in den letzten 10 bis 15 Jahren sich enorm hohe Häuser erbaut hat wie die Warenhäuser, Hotels und andre „Wolkenkratzer“.

Der erste Stoß des Erdbebens wurde am Mittwoch 5 Uhr 13 Minuten morgens verspürt. Die Bewegung nahm bald an Stärke zu. Die Schornsteine begannen zu fallen, die Häuser zitterten und die Bewohner stürzten, zum Teil im Sand, auf die Straße, gerieten aber nun in Gefahr, von herabfallenden Steinen getödtet zu werden. Personen, die die Häuser nicht verlassen haben, blieben meist verschont, obwohl viele durch herabfallende Wände verletzt wurden. Mehrere Schuppen auf den Kais wurden ins Meer geschleudert. Die Erde 8 bis 9 dauerte länger als eine Stunde. Alle Straßen wimmelten von Menschen, die wie wahnhaftig nach rechts und links liefen. Allmählich wurde man ruhiger und begann die Rettungsarbeiten zu organisieren. Zuerst fehlte es an einer einheitlichen Leitung, jeder handelte wie ihm gut schien. Man begann bei den am meisten heimgesuchten Stadtvierteln. Männer zogen die Toten und Verwundeten hervor, während die Polizisten die Eltern und Freunde beruhigten, die die Sühnen suchten. Die Arbeitsbürse wurde in ein Spital verwandelt, Hunderte Verletzte wurden dort von Ärzten gepflegt, die zahlreich ihre Dienste anboten. Die Post erreichte schnell die Umgegend, die Telegraphenbureaus wurden von Touristen der Oststaaten gekürrnt, die ihren Verwandten Nachricht senden wollten.

Der Verlust an Menschenleben dürfte nach den neuesten Schätzungen die Zahl 5000 erreichen, der Eigentumsverlust übersteigt jetzt schon eine halbe Milliarde Mark. An der Spitze der sich an Rettungswert beteiligenden steht der Bürgermeister der Stadt, ein Deutscher namens Schulz, der früher Musikus im Golden Gate Orchester war und bei der letzten Wahl durch die Gewerkschaftler durchgebracht worden war. Das Elend unter der armen Bevölkerung, die am meisten gelitten hat, ist unbeschreiblich.

Während der Nacht zum Donnerstag sprang das Feuer auf die vornehmen Viertel von San Francisco über. Das von panischer Angst ergriffene Volk stürzte aus den Häusern heraus, seine tragbaren Wertgegenstände mit sich führend. Die Menge schickte sich in die Parks und auf die öffentlichen Plätze. Alle Theater sind zerstört. Der Verlust an Menschenleben wird niemals genau bekannt werden, da Hunderte den Tod in den Flammen gefunden haben. Menlo Park und Burlingame, die beiden vornehmen Vorstädte, haben ebenfalls gelitten, ferner sind auch Napa und Vallejo sowie alle Städte in der Umgegend der Bai beschädigt worden.

Das Viertel in San Francisco ist zerstört. Auch die Kirche und das Kolleg St. Ignatius, eines der größten Jesuiten-Institute, dessen Bau zwei Millionen Dollar gekostet hat, sind zerstört. Die letzten Berichte aus Palo Alto besagen, daß die steinernen Gebäude der Leland Stanford Junior University schwer beschädigt sind und daß viele Mauern Risse erhalten haben. Dagegen ist die auf der Ostseite der Bai von San Francisco belegene Staats-Universität von Kalifornien nicht sehr beschädigt.

Wenn man von allen unwahrscheinlichen Gerüchten absieht, so lauten die Nachrichten aus Oakland in Kalifornien dahin, daß die Lage in San Francisco verzweifelt wird. Die von den Flammen bedeckte Fläche beträgt 8 Quadratmeilen.

Auch aus San Jose wird gemeldet, daß dort ein schweres Erdbeben stattgefunden hat, durch das eine Anzahl Gebäude zerstört und viele Menschen ums Leben gekommen sind. Auch das Staats-Firenhaus in Agnew bei San Jose ist eingestürzt und hat viele Insassen unter seinen Trümmern begraben. Die Telegraphengeellschaften, die durch das Erdbeben gezwungen worden sind, San Francisco zu verlassen, haben sich auf der andern Seite der Bai in Oakland eingerichtet. Die dortigen Telegraphenbureaus werden von Depechen an Freunde und Verwandte in der heimgesuchten Stadt überküttet, doch werden diese nur unter dem Risiko einer unbestimmten Verzögerung angenommen.

Während der Nacht zum Donnerstag ist das Feuer in den verschiedenen Richtungen nach allen Teiler der Stadt übergesprungen, hat den Stadtteil der Nordküste ergriffen und sich im Süden über die Hafenstadt bis zum Strand der Bucht und über die Hügel nach der rechten und linken Seite weiter verbreitet. Wie weit das Feuer im Süden über den Kanal gegangen ist, läßt sich noch nicht angeben, da dieser Stadtteil gänzlich abgegrünt ist. Fabriken und Geschäftshäuser liegen in Trümmern, alle Zeitungsdruckerien sind unbrauchbar geworden.

Eine glühende Hitze strömt von den noch glühenden Ruinen San Franciscos aus, dazwischen erkönen in regelmäßigen Zwischenräumen die langgezogenen Signale der Feuerwehrlente und das dumpfe Krachen der Dynamitexplosionen, die dazu dienen, den Brand einzudämmen. Ganze Blöcke werden auf diese Weise vom Erdbeben rasiert, um den Brand zu lokalisieren. Jede Lösung ist unmöglich, da es an Wasser fehlt. Die Spritzen der Nachbarorte kehren deshalb, ohne in Tätigkeit getreten zu sein, zurück. Unter zahlreichen andern Gebäuden wurde auch das der Western Union and Postal-Telegraph Company mit Dynamit in die Luft gesprengt, um eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Das Palace und das Grandhotel sind eingestürzt. Die meisten Theater, darunter das Columbia- und das Orpheumtheater, sowie das Grand Opera-Haus sind infolge des Erdbebens eingestürzt und dann in Brand geraten. Die am Strande gelegenen Schuppen der Southern Pacific-Bahn sind eingestürzt. Laufende Tonnen von Kohlen sind infolgedessen in das Meer geschüttet worden.

Beim Eintritt der Dunkelheit am Mittwoch nahmen die Schrecken der Erdbebenkatastrophe in San Francisco noch furchtbarere Gestalt an. Alle Gas- und Elektrizitätsleitungen waren unterbrochen, und die Stadt war infolgedessen in Dunkelheit gehüllt. Der elf Stock hohe Wolkenkratzer des „San Francisco Chronicle“ ist anscheinend das einzige derartige aus Eisen errichtete Bauwerk, das ohne Beschädigung davon gekommen ist, während alle andern Gebäude mit Stahlerippe ihre Gestalt verloren haben. Das acht Stockwerke hohe Haus des „Examiner“, das 20 Stockwerke hohe Gebäude des „San Francisco Call“ und das zwölf Stockwerke hohe Geschäftshaus der Mutual Bank liegen sämtlich in Trümmern. Zahlreiche Schiffe wurden bei jedem Erdstoß aus Meer geworfen und von der zurückstreichenden Flut dann wieder mitgenommen. Viele von ihnen treiben steuerlos auf die hohe See hinaus.

Die Behörden bestreiten entsetzlich Szenen für den Fall, daß das Feuer das Chinesenviertel erreicht, wo 20 000 Chinesen auf einen kleinen Raum in Häusern zusammengedrängt sind, die sämtlich aus sehr leicht brennendem Material gebaut sind. Eine spätere Meldung besagt, daß das chinesische Viertel zerstört ist. Nach den ersten Stößen rannten die Chinesen in wilder Panik aus ihrem Viertel nach Portsmouth Square, ihre Gongys schlagend und wie die Wahnsinnigen brüllend. Hier trafen sie auf die Flüchtlinge aus den spanischen, italienischen und mexikanischen Vierteln, mit denen sie einen ersten Kampf begannen. Das blutige Ringen raste stundenlang, bis die Truppen mit aufgepflanztem Bajonett Ordnung schafften. Schreckliche Szenen spielten sich in den meist von Italienern und russischen Juden bewohnten, Ameisenhaufen gleichenden Elementarvierteln ab, wo die einflüchtenden Häuser hunderte unter ihren Trümmern begraben. An der Seejette kämpften stundenlang zwei Feuerlöschboote mit der Uebermacht des Feuers, ohne ihm Einhalt tun zu können.

Leichte Erdstöße dauerten in San Francisco während des ganzen Vormittags und Nachmittags an. Zwei Schiffe, die in der Bucht von San Francisco vor Anker lagen, sollen gekentert sein. Die Zerstörung und Beschädigung von 5000 Gebäuden ist zu verzeichnen. In dem Viertel von leichtgebauten billigen Mietgebäuden an der Wasserseite fiel in der Edhy Street ein mächtiges Gebäude auf ein angrenzendes Bogierhaus, in dem sich etwa 200 Personen befanden, von denen, wie berichtet wird, keine entkommen sein soll.

San Francisco war nur das Zentrum des Erdbebens. San Jose, eine Stadt von 18 000 Einwohnern, 42 Meilen südlich von San Francisco, ist nach den letzten Telegrammen ebenfalls vollständig zerstört. Nicht ein einziges Gebäude blieb verschont. Napa City hatte ein gleiches Schicksal. Die benachbarte Stadt Sonoma soll in Klammern

Rehen, desgleichen Monterey und Olroy. Man befürchtet wegen des Trinkwassermangels in San Francisco eine Epidemie.

In Dalland treffen Flüchtlinge aus andern kalifornischen Städten ein. Die Städte Santa Cruz, Monterey, Gibroy und Modesto sind zerstört, eine Anzahl Menschen ist umgekommen; die Zahl der Toten in Santa Cruz soll bedeutend sein. Wie verläutelt, sind 200 Personen in Santa Rosa getötet und 10 000 obdachlos. 120 Leichen sind unter den Trümmern des Agnew-Zerrenhauses in der Nähe von San Jose hervorgezogen, weitere 180 befinden sich wahrscheinlich noch unter den Trümmern. Die Schiffe im Hafen von San Francisco sind unversehrt. Die Münze und die Handelsbörsen in San Francisco sollen in Flammen stehen.

In allen öffentlichen Parks und Anlagen von Dalland sind Tausende von Flüchtlingen inmitten des Hausgeräts, das sie noch mit sich nehmen konnten, eingepfercht. Nach dem ersten Erdstöße wurden die Erdbebewegungen heftiger; der zweite Erdstoß brachte die Gebäude, die der erste Erdstoß nur beschädigt hatte, zum völligen Einsturz. Man ist überzeugt, daß nicht eine Familie in San Francisco ist, die nicht den Tod wenigstens eines Mitgliedes zu beklagen hätte. Die Stadt ist in ein Meer von Trümmern eingestürzt. Die Behörden haben angeordnet, daß niemand die Stadt betritt. Die Zeitungen haben infolge Mangels an elektrischer Kraft nur ein Blatt herausgegeben. Die Erdstöße waren so heftig, daß man auf offener Straße die wellenförmige Bewegung der Erde sehen konnte.

Zeitungsberichterstatter, welche in der Nacht zum Donnerstag in Dalland (einem Vorort von San Francisco) ankamen, telegraphierten folgendes: Um 10 Uhr abends nahmen die Brände weitere Ausdehnung. Tausende von Menschen fliehen auf die Hügel der Nachbarschaft, während andere an den Fahrboot-Landungsstellen auf die Wajahrt der Schiffe harren und miteinander um die Plätze auf solchen kämpfen. Lange Reihen von Toten liegen in den Straßen und den provisorischen Morgues. Der Himmel ist feuerrot. In kurzen Zwischenräumen scheint die Erde noch zu erzittern. Dazu kommen die Detonationen des Dynamits, das benutzt wird, Häuser niederzulegen. Die Straßenlaternen sind ausgelöscht, da die elektrischen Kraftstationen nicht im Betrieb und die Gaswerke explodiert sind. Indessen wird die Nacht taghell durch die brennenden Gebäude erleuchtet. Häufig trifft man Kinder auf den Straßen, die nach ihren Eltern schreien, dazwischen hört man das Stöhnen Verwundeter, die noch unter den Trümmern liegen und nicht gerettet werden können. Viele Verletzte liegen in den Parks auf Feldbetten, ihr Durst ist schrecklich. Trinkwasser ist infolge des Bruchs der Leitungsröhren fast unerschaffbar. Viele Straßen wurden von den Soldaten geschlossen, da immerfort Gebäude einstürzen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung ist sehr schwer, da die Bevölkerung wie wahnsinnig durch die Straßen rennt und tatsächlich Leute plötzlich irrsinnig geworden sind. Zweifellos sind viele Menschen noch jetzt in den brennenden Trümmern und werden langsam zu Tode gequält, wie im „Terminal-Hotel“, das einstürzte und 20 Menschen in seinen Ruinen begrub. Lesere gerieten sofort in Brand. Die Stadtschreiber verboten den Eintritt in die Stadt, außer für Mannschaften der Gilsaktion.

Nach Meldungen, die aus Dalland in New-York eintrafen, sind die Mitglieder des Conried-Ensembles in San Francisco sämtlich gerettet worden.

General Junston hat das Kriegsdepartement ersucht, so viel Zelte und Nahrungsmittel wie möglich zu senden, da gegen 200 000 Menschen obdachlos und nur geringe Vorräte von Lebensmitteln vorhanden seien. Alle Regierungsgebäude in der Stadt seien zerstört.

Die Schätzungen über die Verluste an Menschenleben und den Schaden, der angerichtet wurde, gehen noch weit auseinander. Einige Meldungen verzeichnen 1000 Tote, andre 5000 und von andern werden 10 000 Tote und 20 000 Verletzte geschätzt.

Es besteht keine Hoffnung mehr, irgend einen Teil der Stadt zu retten. Diejenigen, die bis jetzt noch auf einen schließlichen Erfolg der Feuerwehr gehofft haben, haben diese Hoffnung jetzt aufgegeben und fliehen verzweifelt vor den Flammen.

Auch auf See sollen große Zerstörungen stattgefunden haben. Während des Erdbebens suchte eine furchtbare Flutwelle die Bucht von San Francisco heim. Mehrere Schiffe versanken, andre wurden in die See getrieben, Einzelheiten hierüber fehlen. Die See stürzte über das Land und verschlang meilenweit die Bahngleise. Ein gefüllter Personenzug fuhr beinahe in das Wasser. In den Straßen von San Francisco klangen gähnende Risse.

Major Dutton von der Bundesarmee, welcher als Autorität in Erdbebenfragen gilt, erklärte, die Katastrophe hänge nicht mit dem Vesuvausbruch zusammen. Sie sei ein sogenanntes tektonisches Erdbeben. Er hat die Ansicht, daß nunmehr, nach den schwächeren Beben, die Gefahr vorüber sei. Dr. Holland dagegen, der Leiter des Carnegie-Instituts, erklärte, die ganze Westküste Nord- und Südamerikas sei in beständiger Unruhe, da sie eine neuere geologische Formation und noch immer umfangreichen Lageveränderungen unterworfen sei. Nicht ausgeschlossen sei, daß die ganze Küste

verzänke. Auch dieser Gelehrte meint, das Beben habe nichts mit dem Vesuv zu tun. Auch Bergat Professor Dr. Felix Wahnschaffe erklärte, es handle sich um ein sogenanntes tektonisches Erdbeben, das ist ein Erdbeben, das aus Glastigkeitserscheinungen der Erdkruste besteht, die ihren Ursprung wahrscheinlich in der Uebergangszone aus dem gasförmigen Erdboden in den flüssigen und festen Zustand der Erde haben. Daß ein Zusammenhang zwischen dem Erdbeben von San Francisco und der andern großen Erdkatastrophe dieser Tage, dem Ausbruch des Vesuvus, besteht, hält Professor Wahnschaffe auch für ausgeschlossen, wie denn überhaupt gegenwärtig die Ansicht der Fachleute dahin gehe, daß Erdbeben und ähnliche Erscheinungen, die ungefähr gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Weltkruste sich zeigen, doch nur selten innerlich zusammenhängen. Etwas anderes sei es jedoch zum Beispiel mit den Erdbeben, die jüngst Formosa und jetzt das nicht eben weit davon entfernte San Francisco betroffen haben: sie stehen aller Wahrscheinlichkeit nach in einem gewissen inneren Zusammenhang.

San Francisco ist die Hauptstadt Kaliforniens und zählte im Jahre 1900 312 782 Einwohner. Ein Drittel davon ist in Europa geboren, in Deutschland allein 85 191. Die Stadt ist auf der Spitze einer langgestreckten Landzunge erbaut und ist auf drei Seiten vom Meere umgeben. Nur im Süden hängt sie mit dem Lande zusammen. Die Marktstreet, durch die das Feuer zieht, geht durch die ganze Stadt und teilt sie in zwei Teile. Die größere Hälfte der Stadt schiebt sich auf der Karte wie ein Schachbrett aus. In die Marktstreet, die schräg läuft, münden deshalb nahezu alle andern Straßen, auch die, die einander rechtwinklig durchschneiden. Da die Stadt von Erdbeben sehr bedroht ist, sind die Häuser aus Holz, was die Feuergefahr so furchtbar macht. Das Wasser wird in einer 32 Kilometer langen Leitung zugeführt. San Francisco hat seit Entdeckung der Goldfelder in Kalifornien einen rapiden Aufschwung genommen. Im Jahre 1848 hatte es bloß 600, im Jahre 1852 34 870 Einwohner. Die Industrie ist sehr entwickelt. 1895 waren 28 798 Fabrikarbeiter in der Stadt beschäftigt.

Letzte Nachrichten.

Hd. New York, 20. April. Gestern nachmittag kam die Bestätigung neuer Erderschütterungen in Los-Angeles und Santa Barbara. Es wurden zwei starke Erdstöße verspürt. Man befürchtet eine neue gewaltige Katastrophe, namentlich, weil Los-Angeles durch keinen Damm mehr zu erreichen ist. Diese Stöße begannen um 3.35 Uhr New Yorker Zeit, worauf dann um 3.40 Uhr jede Verbindung unterbrochen war. Die letzten Erdstöße wurden in Südkalifornien verspürt.

Hd. New York, 20. April. Die Bevölkerung ist in höchster Aufregung, da man das Schicksal San Franciscos besorgt. Die Dauer der Erdstöße betrug 7 Sekunden. Ungeheurer Schaden wurde angerichtet.

Hd. New York, 20. April. Der Korrespondent des „Los-Angeles Examina“, der durch die Landschaft zwischen Monterey, Castville und Tajara fuhr, beschreibt die furchtbaren Verwüstungen. Er entdeckte Schlammwälder, die eine bläuliche Flüssigkeit führten, auch sah er tiefe Risse in der Erde und geiserartige Quellen, von denen manche heißes Wasser auswarfen.

Hd. San José, 20. April. Der Belagerungszustand ist über die Stadt verhängt worden. Die meisten Gebäude sind zerstört.

Hd. Dalland, 20. April. Die Feuerwehrenten, die an der Bekämpfung des Feuers in San Francisco beteiligt sind, fallen infolge des erstickenden Rauches, der überall herrscht, buhndweise um und müssen in die Spitäler gebracht werden. Gestern abend um 6 Uhr wurden einige neue Erdstöße verspürt, die wieder eine Panik hervorriefen.

Hd. New York, 30. April. Hier sind zahlreiche Telegramme eingetroffen, worin sich Familien und Freunde nach Angehörigen in San Francisco erkundigen; natürlich ist es unmöglich, dieselben zu beantworten.

Hd. San Francisco, 20. April. Der Handelsstadteil ist nur noch ein Schutthaufen. Das letzte Telegramm des Generals Junston berichtet, daß San Francisco total zerstört ist.

Kleine Chronik.

Ein Idyll.

Professor Hottinger, Berlin, hat drei dänische Inseln im Kleinen Belt, die Gilande Västholm, umweit der schleswig-holsteinischen Küste gekauft. Der Gelehrte will auf der größten Insel in aller Welt-

abgeschiedenheit seine große Bücheransammlung, 60 000 Bände, ordnen und katalogisieren. Der neue Inselherr hat nach „N. S. Wits“ 2700 Kronen für sein Reich gegeben.

Bergiftung durch Speisen.

In Hamburg erkrankten infolge Genusses von rohem Hackfleisch 17 Personen an schweren Vergiftungserscheinungen. — Nach Genuss von Fischkonserven erkrankte in Mainz die Familie des Direktors Gutmann von der Dresdner Bank in Nürnberg. Der Direktor selbst, seine Frau und die eine seiner Töchter sind bereits gestorben. Zwei andre Personen sind gleichfalls so schwer erkrankt, daß sie nicht mit dem Leben davonkommen dürften.

Ein schlechter Scherz.

Die Strafkammer zu Elberfeld verurteilte den Hauptlehrer Hermann Müller aus Hirschfeld wegen Vergehens gegen § 176 und § 174 des Strafgesetzbuchs zu achtzehn Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Der Entdecker des Radiums gestorben.

Der berühmte Entdecker des Radiums und der Radiumstrahlen, Professor Pierre Curie in Paris, hat Donnerstag abend durch einen Unfall sein Leben verloren. Professor Curie glitt in der Rue Dauphine auf dem schlüpfrigen Straßenpflaster aus und wurde von einem Lastfuhrwerk überfahren. Man brachte den am Kopfe schwer verletzten Gelehrten nach einer nächtlichen Sanitätswache, doch gelang es nicht, sein Leben zu retten. Nach kurzer Zeit verstarb er.

Literarisches.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Siedel in Berlin, Verlag von P. Singer, Berlin. — Die neueste Nummer der „Kommunale Praxis“, die in einem Umfang von 16 Seiten vorgelegt wird, beschäftigt sich in ihrem Beitrage mit der Frage der Verlegung von Schwangeren und Wöchnerinnen. Stadtdr. Otto Ullig-Dresden behandelt das erwähnte Thema in einer allgemein interessierenden Weise. Auch sonst bietet die Nummer, die fast ganz aus Originalbeiträgen besteht, viel interessanten und lehrreichen Stoff, so daß wir das Abonnement auf die Zeitschrift dringend empfehlen können.

Bereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Forderung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme.

Fabrikarbeiterverband. Versammlungen finden statt: Sonntag abend den 21. April, abends 8 Uhr, Bezirk Neustadt im Lokale des Herrn Küster, Fabrikstr. 5-6; Bezirk Sudenburg bei Albert Baumann, St. Michaelstr. 16. Sonntag den 22. April, vorm. 11 Uhr, Bezirk Alte Neustadt bei Wihl. Lademacher, Ottenbergstr. 13. Die Generalversammlung sämtlicher zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonntag den 6. Mai, vorm. 11 Uhr, im „Dreitausend“, Gr. Storchstr. 7, statt.

Verband der Kupferschmiede. Sonntag den 22. April, vorm. 11 Uhr, Extraversammlung bei G. Böhm, Kl. Klosterstr. 15-16. 598

Maschinen, Feizer und Veruigenossen, Zahlstelle Magdeburg. Sonntag den 22. April, nachm. 3 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. 602

Verband städtischer Arbeiter, Filiale Magdeburg. Mitglieder-Versammlung Sonntag den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28. 600

Zentralverband der Schmiede. Unsere Mitgliederversammlung findet umständehalber nicht Sonnabend, sondern Montag den 23. April bei Böhm statt. 604

Cracau-Preker. Sonntag den 22. April, vormittags 11 Uhr, Wahlvereinsversammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. 605

Cracau. Arbeiter-Radfahrerverein. Freitag den 20. April Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28. 601

Größ-Otterleben. Fabrik- und Landarbeiter. Sonntag den 22. April, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Stempff. 606

Schönebeck. Zentralrentenkasse der Wagenbauer. Sonnabend den 21. April Versammlung im „Bürgerhaus“. 597

Schönebeck. Gesangverein Sängerschaft. Sonntag den 22. April, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus“, Breitenweg 57. 603

Briefkasten.

100. Schnarsleben. Wir können Ihnen leider keine Auskunft geben; fragen Sie einmal einen Fachmann. —

F. J. 100. Die Klage können Sie erst anstrengen, wenn wegen des Ehebruchs die Ehe geschieden wurde. —

R. D., St. Das kann geschehen, kommt aber immer auf den Richter an. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben. Bezirk Barleben 80,00; Bezirk Althaldensleben 4,00; Note Rindkause, Althaldensleben 1,40. August Hoppe.

Wegen Aufgabe unsrer Geschäftsräume

Johannisbergstr. 1 + Jakobstr. 47

verkauft wir

- | | | | |
|--------------------------------------|--------------------|------|-----|
| Herren-echt Box calf-Zugstiefel | für | 7.50 | Mt. |
| „ „ „ -Schnürstiefel | für | 7.50 | Mt. |
| Damen- „ „ -Schnürstiefel | für | 7.50 | Mt. |
| „ „ -Chevreau-Schnürstiefel | für | 7.50 | Mt. |
| „ braune echt Chevreau-Schnürstiefel | neue Farbe für nur | 8.00 | Mt. |

Bachten Sie unsere Auslagen in den Schaufenstern und Sie werden finden, daß Sie für wenig Geld bei uns elegante und dauerhafte Schuhwaren erhalten.

Schuhwarenhaus Masting & Co.

Johannisbergstr. 1 + Jakobstr. 47.

5579

Bims die Hand mit Abrador

Neue und gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen, Anzüge, und Heberzieher, goldene und silberne Taschenuhren, Wanduhren, gold. Ringe, Uhrketten, Spezialität Gold-Schmuck, Ketten, 22 u. 20/1000 Teile Feingold u. Garantieschein sowie sonstige Schmuck- u. Silberfachen, Zigarren u. verschiedene andre Gegenstände sehr billig.

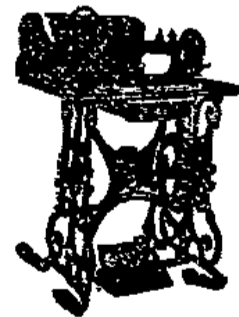
Weinfußstraße 5a, 1.

NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Herren- u. Damenschuhe, Stiefel, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkreteffekten stamm. Waren. Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

10 000 junge Kanarienvögel und Weibchen, Nacht 1906, sowie alte Hähne und alle Weibchen taucht sofort. 1406 F. H. Oehlert, A. Neustadt, Sudestr. 11.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mt.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche. Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Reißzeuge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe

Anzüge nach Mass in jeder Preislage

Sämtliche Schifferbekleidung

Jagdwesten, Unterzeuge, Sweaters 1375

Blaue Schutzanzüge, Samt-Manchester.

W. Martens Nachf. A. Karlowsky

Magdeburg, Johannisbergstr. 8. Inhaber: Fernsprecher 4096.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe

kaufen Sie am besten und billigsten in dem

50 Jakobstr. 50 **Kaufhaus Max Zehden** 50 Jakobstr. 50

Streng reelle Bedienung!

Reifige Auswahl!

Enorm billige Preise!

Magdeburg, den 7. April 1906. Das Gute bricht sich Bahn, sagt ein altes Sprichwort, und es hat sich bisher immer noch als das allein richtige Prinzip für jeden Produzenten erwiesen, seine Waren so gut und so reell wie nur irgend möglich herzustellen und sie ferner so billig wie möglich abzugeben. Nicht durch ein einmaliges Geschäft mit jedem Kunden mit recht hohem Nutzen kann ein Geschäft auf die Dauer bestehen, sondern nur dadurch, daß es den Kunden so bedient, daß er wiederkommt, daß er Kunde bleibt. Diesen streng zur Richtschnur genommenen Grundsätzen hat es auch die Firma Paul Meißner u. Co., Magdeburg, zu danken, daß sie sich in verhältnismäßig kurzer Zeit zur größten hiesigen Zigarrenfabrik emporgearbeitet hat. Einkauf der Rohstoffe von ersten Firmen der Tabak-Weltmärkte Amsterdams, Bremen und Hamburg, Verarbeitung garantiert nur überfeinster Tabake, also keine deutschen Pfälzer und Märker Tabake, sauberste, reellste und gewissenhafteste Bearbeitung, Intimität und zuvorkommende Bedienung und zu guter Letzt niedrigste Preise (schon beim Einkauf vom Duzend resp. 100 Stück ab Millepreis, also alle Sorten 5 Pf.-Zigarren Duzend 45 Pf., 100 Stück 3.25 Mk., alle 6 Pf.-Sorten Duzend 50 Pf., 100 Stück 4 Mk., alle 7 Pf.-Sorten Duzend 60 Pf., 100 Stück 4.75 Mk.), aber nur Barverkauf — das sind die Ursachen, daß der Firma viele Anerkennungen von nah und fern zuteil wurden und sich ein fester Kundennamen bildete. Wer sich nicht persönlich die reiche Auswahl in den 3 Verkaufsstellen: im Hauptgeschäft Schrottorferstraße, Breiteweg 253 (nahe am Hasselbachplatz) und Sudenburg, Halberstädterstraße 117, ansehen kann, sende per Karte den illustrierten Katalog, worin jede Sorte nach der Natur abgebildet und beschrieben ist. Besonders die Spezialitäten Vorderländer, Feliz-Brasil, Sumatra mit Feliz, Pflanzler zc. (Duzend 45 resp. 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 100 Stück Mk. 3.25 resp. 4.00, 4.75, 5.75) seien hervorgehoben; sie haben dazu beigetragen, daß die Kundenzahl sich mehrt, sowohl aus Wiederverkäufern, als auch aus Privaten, die ihren Wochen- oder Monatsbedarf bei der Firma einkaufen; und daß diese Kundenzahl auch ferner wachse und sich mehre und immer weitere Kreise auf obiges aufmerksam werden, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Radrennbahn Berliner Chaussee

Sonntag den 29. April, nachm. 4 Uhr

Eröffnungs-Rennen

Täglich von 6 Uhr ab

Training der Dauerfahrer

hinter Motorschrittmachern.

Konsum-Verein für Quedlinburg u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Sonntag den 22. April 1906, abends 7 1/2 Uhr im Restaurant „Vorwärts“

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht über die erste Hälfte des Geschäftsjahres 1905/1906.
2. Festanstellung eines Geschäftsführers.
3. Wahl eines Kontrollleurs.
4. Erziehung eines Aufsichtsratsmitgliedes.

Der Aufsichtsrat.

3558 Hermann Simon, Vorsitzender.

Züchtige Schlosser

finden dauernde und lohnende Beschäftigung.

Metall-Industrie Schönebeck A.-G. Schönebeck a. E.

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung

3085 bei **Albert Brennecke, Sudenburg** Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Abonnenten der „Volksstimme“ 10 Prozent sofort bar.

Herrenstoffe, Tuche und Buckskins billig.

Kein Laden. 3011

Otto Rickauer, Wilhelmstadt Emilienstrasse 8 p.

Sohlleder - Ausschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel zu den billigsten Preisen empfiehlt 444

Joseph Kullmann vormals Röder & Drabant 25 Jakobstrasse 25.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen meinen werthen Gönnern, Freunden und Bekannten teile ich hierdurch mit, daß ich **Kleine Schulstrasse 2** ein **Materialwaren-Geschäft** mit Spirituosen u. Wurstwaren eigener Schlachtung eingerichtet habe. Zudem ich verspreche, nur fr. Waren zu den billigsten Preisen zu liefern, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

3519 Hochachtungsvoll **C. Fischer.** Rabattmarken auf alle Waren.

Albin Kreher, Sudenburg, Kurfürstenstrasse 4 Schuhwarenlager u. Reparaturwerkstatt empfiehlt **Schuhwaren aller Art. Billige Preise.** 3R220

Alle Schulbedarfsartikel

für die Bürger- und Volksschule, als:

Lesebücher, Rechenbücher, Sprachlehren, sämtliche Schreibhefte **Schultaschen, Tornister**

sowie Bucherträger, Lineale, Zirkel, Tuschkarten, Malkästle, Zeichenbrett, Zeichenhefte usw., empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6 I (dicht bei der Strombrücke), Telephon 2841

Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Verwaltung Magdeburg

— Telephon 276. — Bureau: Stephansbrücke 38. —

Versammlungen finden statt:

Sonabend den 21. April, abends 8 1/2 Uhr **Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsche“.**

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Ferd. Bender.
2. Verschiedenes.

Bezirk Ostenstedt im Lokale des Herrn Chreute.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kollegen Fr. Drechsler.
2. Verschiedenes.

Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Verwaltung.

Ortskrankenkasse für die im Böttchergewerbe beschäftigten Personen zu Magdeburg.

Ausserordentliche

Generalversammlung

Sonabend den 28. d. M., abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. 3572

Tagesordnung:

Beschlussfassung über Auflösung der Kasse. Der Vorstand.

Ortskrankenkasse

für die in Spirit-, Rum-, Likör-, Essig-, Most- u. Konditoreiwarenfabriken beschäftigten Personen des Gemeindebezirks Magdeburg.

Generalversammlung

findet statt

Sonabend den 28. April 1906, abends 8 1/2 Uhr in der „Reichshalle“.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung.
2. Bericht der Revisoren mit Erteilung der Entlastung.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten Rolle von 8 Pf. an. W. Land, R.-Kunst, Lübeckerstr. 18.

Guter Herr- u. Damenrad, 1 neues Brennabor (bill., tab. n. h. Nähmasch., Doppelst., 45 Mk. Wilhelmstr. 19. Kischle

Sudenburg.

Militär Stiefel und Schuhe jetzt Kurfürstenstr. 6.

Kartoffeln ff. Zuckertart. 2.50, Ragum bon. 2.00 off. D. Witte, Weinbergstr. 49. Tel. 4304

Arbeitsbursche gesucht Winzer & Sohn 3583

Reichshaldenleberstraße Nr. 1a

Heute frische Wurst 3011

Stegemann, Kurfürstenstr. 5a



Trauer-Hüte Blusen, Kostümröcke Krepp, Flore etc. in grösster Auswahl

Lange & Münzer 51a Breiteweg 51a

Gastwirtschaft

In einem gr. Industrieort vor Magdeburg, an der Hauptstrasse gelegen, ist ein Gasthof mit gr. Tanzsaal, drei Gastzimmern, schönem Garten, Ausspann und Logierkammern halbtags zu verkaufen, vorzüglich für Arbeiterverkehr geeignet. Käufer, die über 8-10000 Mark verfügen, bietet sich eine vorzügliche Existenz. Offerten unter **L. H. 727** an die Exped. d. Bl. 1407

Neu! Neu!

Der Zukunftsstaat

von J. Stern Preis 30 Pfg. empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme Jakobstr. 49.

Sadenzu verm., 600 Mk., Martinstr. 23.

Rüchzenzettel der Magdeburger Volksstimme Gr. Marktstr. 21.

Montag: Klöße mit Pflaumen und Hippenped.

Dienstag: Linsen mit Rindfleisch. Mittwoch: Kohlräben mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch. Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen. Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Radierwasser à Flasche 40 Pf. Buchhandlung Volksstimme.

Walhalla.

Beste Spielplan in dieser Saison.

Hadji Mohameds Araber Truppe und die übrigen erstklassigen Spezialitäten.

Stadt-Theater.

Sonabend den 21. April 1906. **Faust (1. Teil).**

Wilhelm-Theater.

Sonabend den 21. April 1906. **Die Doppelhehe.** Sonntag den 22. April 1906. Nachm. 3 1/2 Uhr bei keinen Preisen **Der Weg zur Hölle.** Abends 8 Uhr **Die Doppelhehe.**

Im Zirkus

Sonabend und Sonntag zum letzten Male **Sein Verhältnis** oder **Die Verführerin.** Pitantes Berliner Sittenbild. Vorher: **Ein Abend in einem Berliner Tingeltangel.** Nur Erwachsene haben Zutritt. Sonntag nachm. 4 Uhr **Wilhelm Tell.** Schauspiel von Schiller. Ganz kleine Preise: 0.20, 0.30, 0.40, 0.55 Mk. Kinder auf allen Plätzen (außer Loge) 0.15 Mk.

Hofjäger

Man muß **Tünnes** als

Strohwitwer

sehen, wenn man sich mal wirklich gut unterhalten will!

Vorverkauf für alle Billets bei Lindau u. Winterfeld, Breiteweg 19 u. bei Jacobs, Reichsbogen; für nicht nummerierte Billets bei den übrigen bekannten Verkaufsstellen. \$109

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 92.

Magdeburg, Sonnabend den 21. April 1906.

17. Jahrgang.

Wie Heinrich Meister in den Reichstag kam.

Heinrich Meister, der grimmige Gegner aller „staaterhaltenden“ Drohnen, ruht nun in höherer Grust. Die bürgerlichen Parteien Hannovers werden aufstehen. Der moxige Alte war ihnen unheimlich. Zu oft hatte er ihnen den „Meister“ gezeigt. Insbesondere die Nationalliberalen werden mit leisem Grauen an den „Zigarrendreher“ zurückdenken, der die nationalliberale Wahlschwärze so firtreulich ab absurdam geföhlet hat.

Schlau sind ja die Herren Nationalliberalen, schon mehr wie schlau. Ihre übergroße Schlauheit hat sie auch veranlaßt, wieder dabei mitzuhelfen, daß sein Meister im Jahre 1884 das Reichstagsmandat eroberte. Die Sozialdemokraten wollten die nationalliberale Hilfe gar nicht. Sein Meister wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die liberalen Liebstöjungen. Es half alles nichts. So tapfer wie für ihren gefährlichsten Gegner sind die Nationalliberalen Hannovers kaum je für einen der Ihren ins Jenseit gegangen.

Bis zum Jahre 1884 raupfen Nationalliberale und Welfen um das Reichstagsmandat der Meißner Hannover. Die letzten neun Jahre hatten die Welfen, die hannoverschen Junker, die Hauptstütze im Reichstag vertreten. Die Hauptwahl 1884 brachte eine große Ueberfrachtung, der Nationalliberale schied aus der Stichwahl aus, Heinrich Meister rückte an dessen Stelle. Sein Gegenkandidat war der Welfe von Brühl, der das Mandat innegehabt hatte.

Die nationalliberalen Häupter wußten sich vor Stammen nicht zu fassen. Von der intensiven planmäßigen Werbearbeit Heinrich Meisters und der Seinen hatten sie keine Ahnung. Daß der „Zigarrendreher“ ihnen, den Herren Nationalliberalen, denen der ganze Regierungsapparat vom Präsidenten bis zum letzten Schutzmann zur Verfügung stand, dauernd gefährlich werden könnte, hielten sie für ausgeschlossen. Nur ein unbegreiflicher Zufall konnte Heinrich Meister emporgetragen haben. So eine Art „vorübergehender Erscheinung“ dünkte sie der tantige Proletar und Politiker zu sein. Gingegen den Welfen zu werfen, erachteten sie für ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen.

Das nächste war, daß in der nationalliberalen Presse erst verächtlich, dann immer kräftiger für Heinrich Meister agitiert wurde. In den „Nationalliberalen Blättern“ Nr. 45 vom 10. November 1884 wurde in einer langen Epistel den Herren Nationalliberalen unter anderem zu Gemüte geführt:

„Welchen Einfluß es auf die übrigen welfischen Wähler in der Provinz haben würde, wenn die Hauptstadt seinen Welfen mehr in den Reichstag schickte, ist noch gar nicht abzusehen. Wahrscheinlich würden diese dadurch auch einmal zum Nachdenken veranlaßt werden und das Unnütze des welfischen Programms einsehen. Die Aufgabe der Nationalliberalen kann es nur sein, daß zunächst der Welfe verdrängt wird, und wäre der Nachfolger auch vorerst ein Sozialdemokrat. Darum nochmals auf zur Wahl für Meister!“

Heinrich Meister arbeitete damals noch in der Fabrik. Die nationalliberalen Wahlmacher meinten, für die unerbetene Wahlhilfe könnten die Sozialdemokraten sich bei der nächsten Wahl dankbar erweisen, denn daß Meister nochmals in die Stichwahl gelangen könnte, hielten sie für ausgeschlossen. Bei Meister kamen die Herren aber böse an. Statt Dank und Segenswünsche belamen sie die Grobheiten zu hören. In die Wohnung durften die Herren ihm gar nicht mehr kommen. Ein undankbarer Geselle, dieser „Zigarrendreher“. In ihrer Not suchten sie Meister abends vor der Fabrik auf dem Heimwege ab. Hausierer und Verführungsagenten mußten neidisch werden ob der Ueberredungskunst, die die Herren Nationalliberalen an Heinrich Meister verwendeten. Alles vergeblich. Die Herrschaften wurden schließlich so aufdringlich, daß Meister vorzog, die Fabrik nicht mehr durchs Tor zu verlassen, sondern über die hintere Umfassungsmauer zu klettern.

Mit dem großen Heinrich Meister war nichts zu machen. Nun verjagten die nationalliberalen Wahlhelfer bei dem offiziellen Vertrauensmann der Sozialdemokratie ihr Glück. Dort kamen

sie erst an die „richtige“ Schmiede. Einen so netten, harmlosen Mann hatten die Herren noch gar nicht kennen gelernt wie diesen sozialdemokratischen Vertrauensmann! Ein wirklich lieber Mann! Jammer schade, daß er ein roter Umstürzler war. Er konnte doch so hübsche Schmirren und Witze erzählen. Freilich, etwas schwer von Begriff war dieser Vertrauensmann; alle Wünsche und Absichten, die von nationalliberaler Seite gemacht wurden, verstand er konsequent falsch. Fast hätte man glauben können, der Mann mache sich über seine nationalliberalen „Freunde“ lustig. Das treuerzige Gesicht des Herrn Vertrauensmannes ließ dergleichen argwöhnische Gedanken aber bald wieder verschwinden. Na, und dann ein Arbeiter, der sich über hohe Beamte und Mäce gaubieren wolte, so etwas gibt es ja gar nicht. Dazu sind die nationalliberalen Herrschaften viel zu geschickt.

Mit dem Vertrauensmann war also auch nichts anzufangen. Doch was tut man nicht aus Liebe für einen Sozialdemokraten. Ein fulminantes Flugblatt wurde vom Stapel gelassen: „Meister oder Brühl?“, und alle Nationalliberalen schrien „Hurra!“, als sie das schöne Blättchen lasen, in dem geschrieben stand, daß das Vaterland von jedem wahrhaft patriotischen Mann verlange, daß er Heinrich Meister seine Stimme gebe. Es war eine reine Freude, die Herren Nationalliberalen für den Sozialdemokraten arbeiten zu sehen.

Ein nationalliberaler Flugblatt für Meister wurde in zehntausenden von Exemplaren gedruckt. Es waren gar nicht Dienstmannen genug aufzutreiben, um die Unmenge zu verbreiten. Daß es den Sozialdemokraten ein leichtes war, die Masse in kürzester Zeit unter die Leute zu bringen, hatten die Herren erfahren. Denn selbst, was Herr Meister mag! Einem Vormittags hat ein schwer beladener Frachtwagen vor der Wohnung des sozialdemokratischen Vertrauensmannes. Letzterer ist auf Arbeit abwesend. Der Vertrauensmann teilte der Frau mit, es seien da „ein paar Flugblätter“, die er hier abliefern solle. Die Frau, die dergleichen schon kennt, erwidert: „Nur hier hinein in die beste Stube!“ Der Fuhrknecht und sein Gehilfe fangen zu schleppen an, ein Ballen nach dem andern wird hineingetragen. „Nicht denn noch nicht zu Ende?“ fragt die Frau. „Na,“ sagt der Fuhrknecht, „ein paar Ballen sind es noch!“ Der papierne Segen will kein Ende nehmen. Die Frau schlägt die Hände überm Kopf zusammen. Die Wohnung ist so recht klein; wenn der Segen nicht bald aufhöret, kann sie mit Mann und Kind auf der Straße logieren. Endlich ist der letzte Ballen untergebracht. Ganz gebrochen sinkt die Frau auf ein Paket.

Als der Vertrauensmann heimkommt, traut er erst seinen Augen nicht. Dann flucht er wie ein Türkei- oder „nationalliberalen Unberühmtheit“. Das nationalliberale Wahlkomitee teilte ihm mit, daß es die Kosten der Verbreitung der Flugblätter selbstverständlich trage; jeder Sozialdemokrat, der sich an der Verbreitung beteilige, solle seinen Tagelohn und reichlich Diäten erhalten. Die Herren Nationalliberalen wollten „ihren“ Heinrich Meister um jeden Preis durchs Ziel bringen. Der sozialdemokratische Vertrauensmann machte seinen Leuten Mitteilung; wie die aber merkten, daß es nationalliberale Flugblätter für Meister waren, schauten sie den Vertrauensmann gar spöttisch an und empfahlen sich wieder — einer nach dem andern. Der Vertrauensmann hat, fluchte und wutete; er konnte den nationalliberalen Segen nicht wieder loswerden. Das schöne, behauchte Papier hat später anderen Zwecken dienen müssen.

Es bedurfte des Flugblattes auch nicht mehr. Heinrich Meister wurde gewählt! Das war ein Jubel! Die Nationalliberalen mußten sich vor Freude nicht zu fassen. Bei der folgenden Wahl freilich haben sie nicht mehr gejubelt. Sie haben auch nicht mehr geschrieben: „Darum nochmals auf zur Wahl für Meister!“

Bermischte Nachrichten.

Th. „Da drunten aber ist's fürchterlich“. Aus dem Leben der Taucher wird ungläublich viel Phantastisches zusammengeklügelt, um das Senzationsbedürfnis des zeitungslesenden Publikums zu befriedigen. Insbesondere sind die Angriffe großer Vögel auf die Taucher meistens Erfindungen. Sie kommen sehr selten vor und außerdem hat der Taucher von Meisenpolyppen gar nichts zu fürchten, da er in jedem Fall dem Tiere die Fangarme abschneiden und es wehrlos machen könnte, bevor es den Taucheranzug zu durchdringen vermöchte. Die jährlich auftauchenden Zeitungsnötigen über solche Unfälle beruhen also meistens auf Erfindungen und Uebertreibungen, gehören ins Reich eines eingebildeten Meerwunders, der fabelhaften Seezunge. Nichtsdestoweniger sind die Gefahren, welche der Taucher in den Meerestiefen zu bestehen hat, sehr groß. Vor allem kommt hier der ungeheure Wasserdruck in Betracht, gegen den er sich durch drei bis vier übereinander angezogene Unterjaken, Weiskleider und Strümpfe schützt. Darüber kommt erst der eigentliche Taucheranzug aus feinem mit Leder überzogenem Gummi, über dem Helm und Brustpanzer befindet sich ein starkes Messer, dies ist nötig neben verschiedenem Arbeitszeug ein starkes Messer, dies ist nötig zum Kampf gegen die Haiartige. Der einzelne Hai fängt nicht vor dem Taucher, jedoch in Mäulen werden die Weisken küßig. Der ärgste Feind der Taucher ist aber der Meeraal, der mehrere Meter lang wird und immer in großen Schwärmen von allen Seiten zum Angriff vorgeht. Seine Gefährlichkeit besteht besonders darin, daß er pfeilschnell an dem Taucher vorbeischießt und fast ausschließlich nach seinen Armen und Händen schnappt, so daß er nur sehr schwer zu fassen und zu verwunden ist. Was in ihr fürchterliches Geheiß kommt, das wird zermalmt. Der Schrecken der Taucher vor diesen Ungeheuern wird noch durch das eigenartige Hundegebell vermehrt, welches die Meerale beim Angriff ausstoßen und welches durch das Wasser sehr gut zu vernehmen ist.

Th. Vogelarchitektur. Der Kunsttrieb einiger Vögel zeigt sich am deutlichsten im Wohnungsbau. Erstaufläglichkeiten hierin die indischen Webervögel mit ihren bekannten Hängewohnungen, die aus harten Halmen richtig gewebt sind und, wie Darwin sagt, „der Kunst des Webers beinahe spotten“. Den gefelligen Webervögeln in Südafrika, deren gewaltige Nestpaläste ganzen Sippen zum Wohnen dienen, wird nachgesagt, daß die Wohnungen nach der Kunstfertigkeit der einzelnen Tiere von den besseren oder geringeren Künstlern eingenommen werden. Die Schneidervögel wiederum nähern ihre Nester nach allen Regeln der Kunst aus großen Blättern zusammen, wobei sie sich natürlich Pflanzensfasern oder zufällig gefundener von Menschenhand gewebter Fäden bedienen und die Enden sogar durch einen Knoten befestigen. Der ostindische Schneidervogel gar spinnst sich auch nach seine Fäden selbst, indem er mittels Schnabel und Klauen Baumwolle zusammenträgt. Der italienische Schneidervogel benutzt dazu Spinnweben. Am bemerkenswertesten in dieser Hinsicht sind die australischen Laubvögel mit ihren Urstüben oder Spinnhäusern, die wahrhaftig mit gar keine Wohnungseiner im eigentlichen Sinne, sondern richtige Lusthäuschen mit Steinen und Federn ausgeschmückt sind und nur der Anlockung der Weibchen dienen. Bei allen Vogelbauten sind die Gesetze der Regelmäßigkeit und der Symmetrie nur selten, und wenn überhaupt, nur annähernd gewahrt. Eine wirkliche Ausnahme machen nur die kreisrunden Spielplätze und Nester einiger Vögel, welche aber nicht absichtlich, sondern nur zufällig durch das Drehen des Vogels um sich selbst ihre Kreisform erhalten.

* Neue Kalllager. In Mecklenburg-Strelitz hat man reichhaltige Kalllager gefunden, deren Ausbeutung in die Wege geleitet werden soll. In Mecklenburg-Schwerin befindet sich ein Bergwerk in Lübböhen, das sich als ergiebig erweisen hat. Im Streckziehen verheizen die Lager nach sachmännischer Untersuchung noch eine reichere Ausbeute. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche die Ausbeutung in die Hand nehmen will auf der Grundlage eines Vertrags, der ihr das Recht der Ausnutzung bis zum Jahre 1920 gewährt; werden innerhalb dieser Zeit abbaufähige Mineralien gefunden, so soll der Vertrag als auf 99 Jahre verlängert gelten. Die Grubenbesitzer stehen indessen dem Projekt sehr abwartend gegenüber. Man fürchtet die Industrialisierung des Ländchens, auch fordert man einen Anteil am Reingewinn, den die Gesellschaft nicht zugehen will. Zimmerlin haben die

Feuilleton.

[Nachdruck verboten]

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(54. Fortsetzung.)

Augustin stand so plötzlich auf, daß die dänische Dogge, die zu Maximilians Füßen lag, drohend zu knurren begann. Er legte seine zitternde Hand auf die Schulter des Bruders. „Maximilien! sprich er mit stoßender Stimme, „ich habe eine sehr dringende Bitte an Dich. . . Du bist gerecht und weise. . . Laß diese armen Frauen in Ruhe. . . sie sind hochbetagt und tun niemand etwas zuleide.“

Robespierre sah seinen Bruder überrascht an. Was bewegte ihn zu dieser Bitte? In welchen Beziehungen stand er zu diesen unbekanntenen Nonnen? Woher dieses seltsame Interesse?

Maximilien ehrlich und offen alles zu sagen, erdient für Augustin als der einzig richtige Weg. Aber wie sollte er dabei von Henriette schweigen können? Auf keinen Fall durfte ihre Sicherheit gefährdet werden. Im hängenden Kampfe mit sich selbst und in der peinlichsten Angst für Henriette begann er zu sprechen. Er teilte fast alles mit: Die erste Begegnung in der Oper, seine Bekanntschaft mit Henriette, ihre traurige Lebensgeschichte, ihre Verlassenheit, ihre Anhänglichkeit an die ergraute Kloster Schwester, die ihm nur aus den Erzählungen und Briefen Henriettes bekannt war. Während des Redens verfloß seine Angst — er wurde immer freimütiger und dringender. Er plädierte für die Unschuld und vollkommene Unschuldlichkeit dieser Frauen, die niemand etwas in den Weg legen, und hat Maximilien, ihm die persönliche Günt zu erweisen, diese wehrlosen Geschöpfe nicht aus ihrer Behausung zu vertreiben.

Maximilien hatte, ohne aufzusehen, mit über der Brust gekreuzten Armen ruhig zugehört. Dann streichelte er den Kopf Brourts, der sich erhoben hatte und seinen Herrn fragend ansah. Als Augustin alles gesagt hatte und mit flehendem, vielsagendem Blick vor dem Bruder stand, erhob dieser das Haupt und sah ihn forschend an. Dann sprach er langsam und langsam:

„Du reist in acht Tagen nach Besoul und wirst Dich ausschließlich Deiner wichtigen und zeitraubenden Mission widmen?“

„Natürlich!“

„Du nimmst Charlotte mit?“

„Wenn sie es verlangt.“

„Gut! — Augustin, Du hast eine Schwäche in Deinem Charakter. Du bist zu sentimental! Du lässest Dich von einem Weibe lenken! Es ist merkwürdig, daß ein so ausgezeichnete Patriot, wie Du, mit einer vormaligen Aristokratin korrespondierst. Aus Deiner Erzählung geht hervor, daß diese junge Person gänzlich unschuldig und überdies sehr unglücklich ist. Ich vertraue Dir vollkommen — die Dinge liegen so, wie Du sie mir dargestellt hast. Ich werde Deiner Bitte entsprechen, denn ich bin kein Barbare! Ich werde Dir eine, von mir als Haupt des Generalpolizeibureaus unterzeichnete Vollmacht an den Nationalagenten beim Gemeinderat von Passy geben. Du kannst sie ihm selbst überbringen und ihm sagen, daß er die bewußten Ex-Nonnen zunächst unbehelligt lassen soll. Ich werde auf ihr Tun und Handeln achtgeben lassen. Und Du versprichst mir zugleich, daß Du fürderhin Deiner Sentimentalität etwas mehr die Zügel anziehen wirst!“

— Augustin erschien am nächsten Morgen nicht im Konvent. Ihn erfüllte nur der Gedanke: Henriette zu beruhigen und den erschrockenen Schwestern in Passy den Frieden zu bringen. Die außerordentliche Güte Maximilians hatte ihn überreicht. Er wußte wohl, daß sein Bruder ihm sehr gewogen war, aber er hätte nicht erwartet, daß, nach dem verhängnisvollen Mappor-Konjunktur, alles so gut gehen würde. Maximilians Verhalten war jedoch weiter nichts als Berechnung. Er glaubte, daß diese Liebe nur vorübergehender Art sei und daß Augustin sie über der ihn erwartenden Wirksamkeit in den südöstlichen Provinzen bald wieder vergessen würde.

Augustin hatte die Uniform der Kriegsdeputierten angelegt und den Schleppefächer ungegürtet. Gegen halb elf Uhr erschien er in der Anlage bei der Barriere de Passy und steuerte dem Hause der Bürgerin Guffee zu. Das erste, was er wahrnahm, war, daß die Gartentür weit offen stand und daß ein Nationalgardist davor die Wache hielt. Augustin schloß den zweiten Koffer, den er mit sich führte, und ließ die farbige Schärpe sehen. Der Soldat salutierte. Augustin eilte durch den Garten und begab sich in das Wohnhaus, wo alle Türen offen standen. Er irrte eine Weile in den engen Gängen umher, bis er ein Geräusch von Stimmen vernahm. Diejenige ging er nach, und er kam so an ein Zimmer, dessen Tür ebenfalls weit geöffnet war.

Ein ergreifender Anblick bot sich ihm. Ein Mann mit dreierdiger Schärpe, der ihm den Rücken zuwendete, sprach heftig und laut. Ein anderer in bürgerlicher Kleidung, über der er das weiße Lederzeug eines Soldaten trug, stand mit Gewehr bei Fuß am Eingange des Zimmers. Neben einem Tische, dem Sprecher gegenüber, befanden sich zwei Frauen, die einen malerischen Kontrast bildeten — die eine von hoher Gestalt, mit schneerweißen Haaren, die andere jung und schlank — die Oberin und Henriette. Ein Dutzend Nonnen in bürgerlicher Kleidung hatten sich im Hintergrunde zusammengedrängt. Der Mann, der Augustins Kommen nicht bemerkt hatte, fuhr fort:

„. . . Nun habe ich, Jean Chretien Romarin, Nationalagent beim Gemeinderat von Passy, Ihnen namens genannten Rates und im Auftrage des Wohlfahrtsausschusses anzukündigen, daß in diesen Zeiten der Revolution keine Vereinigungen von Ex-Nonnen geduldet werden können, da sie Anlaß geben zu allerlei verdächtigen Besprechungen. Deshalb gebiete ich Ihnen, binnen acht Tagen dieses Hauses zu räumen, mit Ausnahme der Bürgerin Guffee. . . Ferner habe ich Ihnen mitzutheilen, daß sie mir alle Schlüssel ausliefern müssen, damit ich mich überzeugen kann, ob Sie sich nicht des Auffaufes von Lebensmitteln schuldig gemacht haben, ein Verbrechen, das mit der ganzen Strenge des Gesetzes geahndet wird. . .“

Als Romarin soweit gekommen war, warf Augustin seinen Mantel auf einen Stuhl und rief laut:

„Im Namen des Gesetzes! Ich, Augustin Robespierre, Mitglied des Nationalkonvents und Kommissar der Armee in Italien, befehle Ihnen, Bürger Romarin, die Bewohnerinnen dieses Hauses in keiner Weise mehr zu belästigen. In meinem Besitz ist eine Order des Wohlfahrtsausschusses, ausgefertigt von dem Bürger Maximilien Robespierre, Chef des Haupt-Polizeibureaus!“

(Fortsetzung folgt)

Grundbesitzer einen Ausbruch eingeleitet, der mit der Gesellschaft weiter verhandelt wird.

Die bussen Uthen. In einem Städtchen unweit der lieblichen Mosel konnte man den Gang der Uthen am Meeresufer und am Meeresufer nicht in Uebereinstimmung bringen, wie das erforderlich ist, wenn die Einwohner genau wissen sollen, was die Glocke geschlagen hat.

Vulkane auf dem Meeresboden.

Wie auf dem Festlande, so können vulkanische Ausbrüche auch auf dem Boden des Meeres stattfinden. Allerdings leugnen manche Gelehrte die unterseeischen Ausbrüche, hauptsächlich weil in dieser Beziehung weniger Beobachtungen und Untersuchungen vorliegen.

Deutliche Beweise für submarine Eruptionen sind vorhanden, wenn auch die genaue Lage eines solchen unter dem Wasser des Ozeans verborgenen Vulkans festzustellen der Wissenschaft noch nicht gelungen ist.

Land zu. Das 18. Jahrhundert sah die Geburt einer zweiten größeren Insel im Golf von Santorin. Nea-Kaimeni kam zum Vorschein. Die Anfänge seiner Entstehung fallen in die Jahre 1707 bis 1712.

Nur wenige Spuren der vulkanischen Tätigkeit zeigten sich in den folgenden 150 Jahren, bis im Januar 1800 die unterirdischen Gewalten von neuem und in großartiger Weise entseht wurden.

Gleich darauf fand die Vereinigung des neuen Vulkans mit Nea-Kaimeni statt, während im Südwesten dieser Insel noch ein andres Riff aus dem Wasser emporbrodelte, das ebenfalls jetzt an Höhe und Umfang heranzuwuchs und den Namen Androsia erhielt.

Am 28. Juni stiegen unweit der Südspitze von Sizilien, zwischen dieser und Pantellaria, gewaltige Rauchwolken aus dem Meere auf, das Wasser wurde bergartig aufgetürmt, und am 18. Juli kam die Insel zuerst zum Vorschein, aus deren Krater ständig Asche und Schlacken ausgeworfen wurden.

Die betreffende Stelle blieb aber ziemlich leicht und zeigte 2 1/2 Zeit hindurch nur einen Wasserstand von 2 Meter. 32 Jahre später erfolgte ein neuer Ausbruch, im Juli 1863. Eine Insel von 60-80 Meter erstand, hatte aber alsbald das gleiche Geschick wie ihre Ältere Schwester.

wurde Pantellaria betroffen, während wenige Kilometer davon im Nordosten, eine wohl 1 Kilometer lange Barre heißer Lava-Blöcke auf dem Meerespiegel erschienen, die Rauch und Dampf unter aufstehenden Geräuschen von sich gaben.

Marktberichte.

Magdeburg, 19. April. (Müllische Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 168-172, mittel 163-166, gering 153-160, do. Sommer, gut 170-175, mittel 163 bis 168, do. Kolben Sommer, gut 175-180, do. Blau, gut 184 bis 189, do. ausländischer gut 188-195.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes sub-sections for 'Haupt- und Saale', 'Milde', and 'Gibe'.

Elegante Damen-Hüte Alfred Rosenthal in allen Preislagen 50 Breiteweg 50 Gegründet 1879 3183

Größte Auswahl in Kinderwagen, Sportwagen, Fritz Prager, Sudenburg, Halberstädterstr. 30c.

Der stetig zunehmende Umsatz meiner Süßrahm-Margarine beweist die Vorzüglichkeit und Beliebtheit derselben beim Publikum. Wagners Stolz 70 und 80 Pfg. das Pfund.

Wagners Butterhalle M. Sudenburg, Rottersdorferstraße 10 Fernsprecher Nr. 4543.

Karl Wardenburg mit Antonie Hoppe. Kellner Gustav Mecker mit Antonie Kleist. Berj.-Beamtler Max Ruff mit Hanna Riede.

Geburten: Hanna, T. des Malers Friedr. Blom. Gänter, S. des Eltern. - Günter, S. des Friedrich Kojanke. Helene, T. des Arbeiters Karl Hergig.

Endenburg, 19. April. Eheschließungen: Kesselschmied Willi Böttcher mit Martha Höbel. Arbeiter Karl Lange mit Marie Schwarz.

Buckau, 19. April. Eheschließung: Schlosser Friedrich Heinrich Christian Fern. Schmidt mit Martha Wemmer hier.

Neustadt, 19. April. Aufgebote: Fabrikarb. Johann Franz Joseph Baruschke mit Witwe Marie Alwine Hesse geb. Krüger.

Wischerleben. Eheschließungen: Bäckermeister und Konditor Franz Komme mit Helene Baumgart. Seidenmacher Richard Lorenz mit Elisabeth Herwig.

Advertisement for various services and businesses in the middle section, including mentions of 'Buckau', 'Neustadt', and 'Wischerleben'.

Advertisement for various services and businesses in the right section, including mentions of 'Duedingburg', 'Hennung', and 'Schönebeck'.